

Geißler, Ellen

Was wird aus mir?

Zur beruflichen Orientierung-(slosigkeit) im Jugendalter

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2011

Erstprüfer: Herr Prof. Dr. Beetz

Zweitprüfer: Frau Prof. Dr. Funk

Bibliographische Beschreibung

Geißler, Ellen

Was wird aus mir? Zur beruflichen Orientierung- (slosigkeit) im Jugendalter

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fachbereich Soziale Arbeit, Bachelorarbeit 2011

Referat:

In der vorliegenden Lektüre wird das Augenmerk auf die Besonderheit der Lebensphase Jugend und derer beruflichen Orientierung gelegt. Hierbei spielen die zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben, sowie die Entgrenzungs- und Aufhebungsprozesse der verschiedenen Statuspassagen, aber auch die Probleme und Schwierigkeiten, welche für die jungen Erwerbssuchenden von Bedeutung sind, eine tragende Rolle. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt dabei auf einer intensiven Literaturrecherche. Daneben wurden zwei Interviews geführt, welche keine empirische Untersuchung im Sinne einer Beweisführung dar stellen, sondern Probleme aus der wissenschaftlichen Literatur verdeutlichen und ergänzen.

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2011

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Exkurs in die Jugendforschung.....	3
2.1	Theoretische Ansätze zur Betrachtung der Lebensphase Jugend	3
2.2	Vier theoretische Überlieferungen	4
3	Lebensphase Jugend	7
3.1	Charakterisierung	7
3.2	Psychologische Kriterien zur Abgrenzung der Lebendphasen	8
3.2.1	Abgrenzung aus der Kindheit in die Jugendphase	8
3.2.2	Abgrenzung vom Jugendalter ins Erwachsenenalter	9
3.3	Soziologische Kriterien zur Abgrenzung der Lebensphase Jugend	12
3.3.1	Abgrenzung von Kindheit ins Jugendalter	12
3.3.2	Abgrenzung vom Jugendalter ins Erwachsenenalter	14
4	Veränderung und Aufhebung von Grenzen	15
4.1	Ausdifferenzierung der Lebensphase Jugend	15
4.2	Entgrenzung von Jugend und der Übergänge in die Arbeit.....	17
4.3	Zur Entgrenzung von Arbeit und Leben.....	20
5	Berufliche Orientierung im Jugendalter.....	22
5.1	Stellenwerte der Erwerbstätigkeit im Jugendalter.....	22
5.2	Probleme und Schwierigkeiten.....	25
5.3	Bewältigungsformen und Bewältigungsanforderungen	28
5.4	Möglichkeiten, Chancen und Wege für junge Erwerbssuchende	29

6.	Empirie	30
6.1	Interview 1	31
6.2	Interview 2.....	35
7	Schlussfolgerungen	38
8	Literaturverzeichnis.....	40
8.1	Internetquellen.....	41
9	Anhänge	42
10	Erklärung.....	49

Abkürzungsverzeichnis

BMFSFJ- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

AGJ- Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe

BIZ- Berufsinformationszentrum

LM- Lebensmeisterschaft

BVJ- Berufsvorbereitendes Jahr

ABM- Arbeitsbeschaffungsmaßnahme

FAB e.V.- eingetragener Verein für Förderung, Ausbildung, Beschäftigung, Beratung, Betreuung

BVJ- Berufsvorbereitungsjahr

Arge- Arbeitsagentur

1 Einleitung

Was wird aus mir? Welche Ausbildung soll ich beginnen? In welchen Beruf kann ich glücklich werden? Stellt sich nicht jeder irgendwann wann diese oder ähnliche Fragen? Der Eine früher, der Andere später, aber mit großer Sicherheit lässt sich sagen, dass die Wahl unseres Berufes und die Gestaltung des Weges zur Selbstständigkeit sich recht individuell gestaltet und auswirkt. Wie schwierig sich der Weg der beruflichen Orientierung mittlerweile darstellt, möchte ich in der vorliegenden Lektüre besprechen. Dabei werde ich mich im ersten Teil meiner Arbeit auf den aktuellen Stand der entsprechenden Literatur beziehen.

Als Basis für die weitere Arbeit soll ein kurzer Exkurs in die Jugendforschung dienen. Hierbei werde ich die vier wichtigsten theoretischen Ansätzen, in ihren Besonderheiten und Merkmalen eingehen. Dabei möchte ich nicht zu sehr ins Detail gehen, da dies den Rahmen der Arbeit sprengen würde und der Leser nicht zum Weglegen der Arbeit motiviert werden soll.

Im Weiteren werde ich mein Augenmerk auf die Lebensphase Jugend und ihren Eigenarten legen. Relevant für die Findung einer Antwort auf meine Frage sind die psychologischen und soziologischen Kriterien zur Abgrenzung der verschiedenen Lebensphasen. Dabei werde ich auf die Abgrenzungskriterien in den verschiedenen Übergängen näher eingehen und die zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben aufgreifen. Sie sind von Bedeutung, weil sie die Anforderungen und Aufgaben eines jungen Menschen verdeutlichen.

Bereits der Versuch eine Definition für den Begriff zu finden erweist sich als schwierig und zeigt ein weiteres Problem was bei der beruflichen Orientierung auftritt. Es sind die Veränderungen, Aufhebungen und Verschwimmungen von Grenzen, welche dem Jugendlichen keinen soliden Rahmen mehr geben. Die klaren Trennlinien zwischen dem Übergang in die Erwerbstätigkeit, sowie die Trennung von Arbeits- und Privatleben werden immer abstruser. Unter besonderer Beobachtung steht dabei die Ausdifferenzierung der Lebensphase, welche „... noch zur Jahrhundertwende (...)als eine eigene Phase im menschlichen Lebenslauf nicht bekannt war....“(zit. n. Hurrelmann 1995). Bereits nach diesen

gesammelten Informationen und Fakten wird deutlich, dass die Beantwortung meiner Frage sich schwieriger gestalten wird. Anschliessend werde ich mich mit den Problemen und Schwierigkeiten der daraus resultierenden Prozesse beschäftigen. Mein Augenmerk wird sich dabei auf die sogenannten Übergangsmodelle legen und die schwächeren Schulabgänger.

Danach werde ich im Ende des theoretischen Teiles auf Bewältigungsanforderungen und Bewältigungsformen zu sprechen kommen. Allerdings möchte ich festhalten, dass diese Bewältigungsformen nicht pauschalisiert werden sollten, denn die Jugendlichen entwickeln ganz unterschiedliche Strategien in der Bewältigung mit Problemen. Ein weiterer Punkt meiner Arbeit werden die Möglichkeiten, Chancen und Wege für junge Erwerbssuchende sein. Dabei werde ich auf die bereits vorgelegten und notwendigerweise eingeführten Programme verweisen.

Am Ende meiner Arbeit stellte sich für mich die Frage, wie sehen und empfinden junge Erwerbssuchenden ihren beruflichen Weg?

Bei der Suche nach meinen Interviewpartnern begab ich mich gezielt in den Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Denn dort fand ich an Anlass für meine Arbeit. Das Problem der beruflichen Orientierungslosigkeit gehörte dort zum Alltag. Ich interviewte zwei, sehr unterschiedliche junge Männer, welche mir Einblicke in ihre Erfahrungen, Erlebnisse und Wünschen bezüglich ihres Berufsweges gaben. Für beide spielen ganz unterschiedliche Faktoren, für die Findung ihres Berufes, eine ausschlaggebende Rolle.

Schlussfolgernd werde ich im Abschlussteil meiner Arbeit versuchen, an Hand der theoretischen und praktischen Ansätze, die anfangs gestellte Frage beantworten.

2 Exkurs in die Jugendforschung

2.1 Theoretische Ansätze zur Betrachtung der Lebensphase Jugend

Für die Verbindung von psychologischen und soziologischen Theorieansätzen bietet die Sozialisationstheorie einen geeigneten Rahmen für die Jugendforschung. Unter „Sozialisation“ wird der Prozess der Entwicklung der Persönlichkeit in Abhängigkeit von und in Auseinandersetzung mit der inneren, d. h. Körper und Psyche und der äußeren Realität, sozialer und ökologischer Umwelt verstanden (vgl. Hurrelmann 1995). „Die Persönlichkeitsentwicklung wird hier konzipiert als die individuelle, in Interaktion und Kommunikation mit Dingen wie mit Menschen erworbene Organisation von Merkmalen, Eigenschaften, Einstellungen, Handlungskompetenzen und Selbstwahrnehmungen eines Menschen auf der Basis der natürlichen Anlagen und als Ergebnis der Bewältigung von Entwicklungs- und Lebensaufgaben zu jedem Zeitpunkt der Lebensgeschichte“ (zit. n. Hurrelmann 1995, S. 53). Die verschiedenen Theorien aus der Jugendforschung greifen sozialisationsbezogene Aussagen auf, da sie sich mit dem Wechselverhältnis zwischen Persönlichkeitsentwicklung und biopsychischer Entwicklung auseinandersetzen. Und die Persönlichkeitsentwicklung, sowie auch die Gesellschaftsentwicklungen zum weiteren Bestandteil ihrer Analyse machen. Als Gegenstand der Jugendforschung werden zentrale Fragen aufgegriffen, welche ich an dieser Stelle aufnehmen möchte (ebd., 1995).

Welche biologischen und psychologischen Entwicklungsimpulse beeinflussen die Persönlichkeit in der Lebensphase Jugend?

Welche sozialen und ökologischen Umweltbedingungen wirken sich auf die Persönlichkeitsentwicklung in der Lebensphase Jugend aus?

Welche Chancen und welche Risiken ergeben sich für die Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsbildung im Jugendalter?

Welches sind günstige und welche sind ungünstige Voraussetzungen zur Übernahme der Zentralen gesellschaftlichen Mitgliedsrollen im Jugendalter?

Wie müssen Erziehungs-, Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen beschaffen sein, um möglichst optimale Entwicklungsimpulse für die Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen zu geben?

Wie kann die Entwicklung von Selbstständigkeit und zugleich Verantwortlichkeit im Jugendalter gesichert werden (ebd., 1995)?

Da der Untersuchungsgegenstand „Lebensphase Jugend“ nur durch koordinierten Zugang verschiedener Regelungen und Ordnungen beschrieben werden kann, liegt das Augenmerk zur Beantwortung der Fragen in der Nutzung und Anwendung von Ansätzen, Denkweisen oder Methoden (ebd., 1995). „Die Sozialisationstheorie bietet einen allgemeinen konzeptionellen Rahmen für einen solchen interdisziplinären Zugang. Die Verschränkung von persönlicher Individuation und sozialer Integration steht dabei im Zentrum der Konzeption“ (zit. n. Hurrelmann 1995, S. 54). Die einzelnen Theorien bauen auf „metatheoretischen“, modellhaften Vorstellungen auf und tragen eine Art von „Menschenbild“ und „Gesellschaftsbild“ in sich. Konkrete Einzeltheorien und Methoden leiten sich aus solchen metatheoretischen Konzeptionen ab und kommen zum Einsatz. Diese metatheoretische Konzeption bezeichnet die erkenntnisleitende Ausgangsposition für die Theoriebildung und der Methodenwahl, welche allerdings kaum wissenschaftlichen Überprüfungen zugänglich sind (vgl. Hurrelmann 1995).

2.2 Vier theoretische Überlieferungen

Aus sozialisationstheoretischer Sicht lassen sich unterschiedliche Arten von theoretischen Ansätzen finden, welche sich auf bestimmte gemeinsame Grundannahmen berufen. Sie beinhalten die verschiedenartigen programmatischen Annahmen über den Verlaufsprozess der menschlichen Entwicklung und dessen Beziehungen (vgl. Hurrelmann 1995). Dabei möchte ich die Gelegenheit nutzen, die vier wichtigsten theoretischen Überlieferungen aus der Jugendforschung vorzustellen und auf ihre Besonderheiten, Unterschiede und Eigenarten einzugehen.

Ein erster Denkansatz ist der Struktur- Funktionalistische Ansatz (vgl. Eisenstadt 1966). Präsent ist hier die Umwelt, welche als Ausgangspunkt und Ursache für das Verhalten einer Person gesehen wird.

Die Entwicklungsimpulse wirken von außerhalb auf die Gesamtheit ein und die Entfaltung einer Person wird hier als Einfügensprozess in gesellschaftliche definierte Normen und Werte verstanden (ebd., 1995).

In den kognitiv- genetischen Entwicklungstheorien von Piaget (1973) und den psychodynamischen Theorien von Erikson (1981) werden die wesentlichen Antriebe nicht der Umwelt zu geschrieben, sondern dem Organismus selbst. „Dabei bildet das Individuum in einem aktiven Prozess der Aneignung und Verarbeitung von Impulsen und Informationen ein eigenes Ordnungsraster für die Persönlichkeitsentwicklung“ (zit. n. Hurrelmann 1995, S. 55).

Der ökologisch- systemtheoretische Denkansatz die wechselseitigen Anpassungen von Person und Umwelt als psychisches bzw. soziales System. „Person und Umwelt stehen in einer, funktionalen, wechselseitigen und aktiven Beziehung zueinander und beeinflussen sich gegenseitig“(zit. n. Hurrelmann 1995, S. 55).

Der vierte Denkansatz lässt sich reflexiv- handlungstheoretisch einstufen, das heißt, dass die Entwicklung einer Person und die Entwicklung der sozialen und ökologischen Umwelt in wechselseitiger Abhängigkeit stehen. Allerdings wird hier ein stärkerer Akzent auf die bewusste Reflexion der eigenen Entwicklungsmöglichkeiten durch das Individuum gelegt (ebd., 1995).

Die verschiedenen metatheoretischen Typen unterscheiden sich insbesondere in ihren Erklärungsversuchen über die Möglichkeit der Aufnahme von individueller und sozialer Realität, sowie im Grad der Standardisierung der Instrumente zur Erhebung der Realität und in ihren Verfahren zur Interpretation der Untersuchungsergebnisse (vgl. Hurrelmann 1995). Heute besteht ein großer Freiheitsgrad bei der Auswahl und Zuordnung von Methode und Theorie. „Grundsätzlich ist anerkannt, dass von jedem metatheoretische Modell aus eine tragfähige Konzeption der

Persönlichkeitsentwicklung abgeleitet werden kann“ (zit. n. Hurrelmann 1995, S. 56). Bestimmte Aspekte und Sachverhalte des Gesamtprozesses der Persönlichkeitsentwicklung werden bei der Auswahl einer Modellvorstellung betont. Dabei legt jede Modellvorstellung die Betonung auf andere Zusammenhangsstrukturen. Im Laufe der Jahre sind die krampfhaften Abgrenzungen zwischen unterschiedlichen Theorien- und Methodenansätzen geringer geworden und die Vielfalt von Theorienansätzen wird als Bereicherung in der Forschung gesehen (vgl. Hurrelmann 1995).

Es lässt sich also erkennen, dass sich im Laufe der Forschung die Schranken erweitern und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen immer mehr an Wichtigkeit zu nehmen, auf welche reagiert werden müssen. Dies sollte ein kleiner Ausflug in die Jugendforschung sein und die Wahrnehmung für die weitere Arbeit sensibilisieren.

Im weiteren Verlauf werde ich die „Lebensphase Jugend“ genauer beleuchten. Dabei werden vor allem die zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben zur erfolgreichen Abgrenzung der verschiedenen Lebensphasen und deren Anforderungen ansprechen. Das Augenmerk liegt dabei auf die Besonderheit der Lebensphase Jugend.

3 Lebensphase Jugend

„Der Mangel an Erfahrungen veranlaßt die Jugend zu Leistungen, die ein erfahrener Mensch niemals vollziehen würde.“ Jean Duchè
1916

3.1 Charakterisierung

In der aktuellen Jugendforschung, von der wir im Vorfeld (vgl. Kapitel 2) genauer hörten, wird Jugend als soziokulturelles Phänomen betrachtet, welches stets in Verbindung mit kulturellen und sozialen Rahmenbedingungen Beachtung findet. Eine altersmäßige Festlegung der Jugendphase, sowie eine genauere Definition des Begriffes Jugend erscheinen fast unmöglich (Lenz 2000, S. 344). Um den Versuch einer Definition etwas näher zu kommen, werde ich als erstes im Sinne der Gesetzgebung Jugendliche nach §7 SGB VIII definieren. Welcher besagt, dass im Alter von 14- 18 Jahren, sowie junge Volljährige, welche noch nicht das 27 Jahre sind, als Jugendlicher gelten (§7 SGB VIII Abs.1/ Ulrich Stascheit 2007).

Ursprünglich verstand man unter Jugend eine bestimmte individuelle Lebens- und Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsensein. Heute weiß man, dass es sich hierbei nicht nur um eine Übergangsphase handelt. Dieses Stadium in der Entwicklung eines Menschen von der Kindheit hin bis zum vollen Erwachsensein wird Adoleszenz genannt. Die Adoleszenz stellt den Zeitabschnitt dar, während eine Person biologische gesehen zeugungsfähig ist, körperlich fast ausgewachsen ist, aber die hochzivilisierte Welt emotional und sozial noch nicht voll begreifen kann (vgl. Fend 2005). Die verschiedenen Entgrenzungsprozesse werden im 4. Kapitel ausführlich und unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet.

In der Jugendphase werden von den Jugendlichen bestimmte Aufgaben wahrgenommen, welche als auffallend unabhängig gelten, jedoch die Fähigkeit zur Bewältigung nicht (Gernert 1993, S. 33). Die Jugendphase unterlag in den letzten Jahren einem raschen Gestaltungswandel, der sich nicht ohne Auswirkungen auf die Gestaltung der Lebenssituationen von

Jugendlichen legt. Die Erkennungszeichen des Strukturwandels sind die zunehmende Verschulung und der Aufschub des Eintritts ins Berufsleben, die Vorverlagerung der psychosozialen und soziokulturellen Verselbständigung, ein hoher Bedeutungszuwachs der Gleichaltrigen, eine starke Erweiterung der Freizeit- und Konsumangebote sowie die Vorverlagerung der Aufnahme sexueller Beziehungen (vgl. Lenz 2000).

Im 4. Kapitel werde ich ausführlicher auf den Strukturwandel und dessen Folgen eingehen. Tatsache ist allerdings, dass viele Jugendliche heute größtenteils keine „Normalbiographie“ mehr aufweisen können. Abweichen der „Normalbiographie“ definiert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend mit folgenden Worten, „(...)dass Lebenswege besonders hinsichtlich der Bildung weniger Planbar sind“ (BMFSJ 2002,S.157).

Neue Entwicklungslinien führen nicht selten zu Gefährdungen und Problemen, denen viele Jugendliche nicht gewachsen sind. Da die Kriterien für den Eintritt in und aus dieser Lebensphase so bedeutsam sind und stark in ihren Grenzen verschwommen erscheinen, geben sie mir gerade deshalb den Anlass, sie in meiner Arbeit aufzunehmen. Die gesellschaftlichen Veränderungen und die damit verbundenen Anforderungen an die Jugendlichen, lassen die von ihnen zu bewältigende Entwicklungsaufgaben völlig in Vergessenheit geraten. Die Lebensphase Jugend bleibt damit eine ganz besondere Lebensphase, welche in ihrer Gesamtheit verstanden werden muss. Dazu möchte ich im folgenden Kapitel auf die soziologischen und psychologischen Kriterien zur erfolgreichen Abgrenzung der Lebensphase eingehen.

3.2 Psychologische Kriterien zur Abgrenzung der Lebensphasen

3.2.1 Abgrenzung aus der Kindheit in die Jugendphase

Ganz unterschiedliche Inhalte können für das Unterscheiden der beiden Lebensphasen gelten gemacht werden. Ein ausschlaggebender Anhaltspunkt ist das Eintreten der Pubertät, welche ein weitgreifender Einschnitt in die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen bedeutet. Dabei

kommt es zu einer raschen Ungleichgewichtung in der psycho- physischen Struktur der Persönlichkeit. Dabei ist der gesamte Körper in anatomische, physiologische und hormonelle Umgestaltungen einbegriffen (Hurrelmann 1995). Oerter und Montada (1987) beschreiben dies als eine „Neuprogrammierung“ von physiologischen, psychologischen und sozialen System, um auf veränderte Umweltbedingungen angemessen reagieren zu können (Oerter und Montada 1987). Neben den körperlichen, physischen und seelischen Veränderungen, stehen der Grad an Selbstständigkeit und die Bewältigung von gestellten Anforderungen im Mittelpunkt. Die notwendigen Bewältigungsmechanismen gelingen durch das Ablösen einer wesentlichen Bezugsperson und das Übernehmen von selbständigen Abwicklungen von Bewältigungsprozessen (edb, 1995). Für die Steuerung persönlicher Entwicklungsprozesse bedarf es eigenständige entwickelte Bewältigungsmechanismen (vgl. Hurrelmann, 1995). Durch körperliche Entwicklungsprozesse und psychischen Verarbeitungsprozessen kommt es zu einer fortlaufenden Anpassung der Steuerungs- und Verhaltensbeständen. Mit ihnen werden entwicklungstypische Kompetenzen identifiziert, die als Voraussetzungen für die folgenden Entwicklungsschritte dienen (Oerter 1987). „Die Fähigkeit zur Bewältigung von Lebenssituationen und Lebensanforderungen müssen über den gesamten Lebenslauf hinweg dynamisch entwickelt werden“ (zit. n. Hurrelmann 1995, S.32).

3.2.2 Abgrenzung vom Jugendalter ins Erwachsenenalter

Hierbei werden an den Jugendlichen unterschiedliche Entwicklungsaufgaben gestellt, welche von seelischer und gesellschaftlichen Anforderungen und Erwartungen gekennzeichnet sind. Jeder muss sich den vorgegeben Angleichungs- und Entwicklungsproblemen in bestimmten sozialen Lebenslagen stellen und sich mit ihnen auseinandersetzen. Hurrelmann räumt dabei ein, dass Entwicklungsaufgaben kulturell- und gesellschaftsabhängig sind und nicht durch biologische und psychische Mündigungsprozesse allein festgelegt werden (Hurrelmann 1995). Die Vorgehensweise zur Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe wirkt sich auf die Auseinandersetzung mit ähnlichen Entwicklungsaufgaben in

annähernden Bereichen aus. Hierbei geben sie keine begrenzten Verhaltens- und Entfaltungsbereiche vor, sondern gehen ineinander über (edb. ,1995). Charakteristisch zeichnet die späte Kindheit, „ (...)die Entwicklung von Wissen, Moral und Weltorientierungen, der Aufbau von Kompetenzen und Denkschemata, grundlegende Fertigkeiten in den Kulturtechniken und erste Schritte zur sozialen Kooperation mit Altersgleich heraus“ (zit. n. Hurrelmann 1995, S. 33). Die für Jugendlichen gestellten Entwicklungsaufgaben nach Havighurst, werde ich im Folgenden kurz benennen.

An erster Stelle die Entwicklung der intellektuellen und sozialen Kompetenz, welche die autonome Existenz als Erwachsener und die Selbstbestimmungsfähigkeit sichert. Ein weiterer Entwicklungsbereich ist die Entwicklung der eigenen Geschlechtsrolle und die Entwicklung des sozialen Bindungsverhaltens. Sie soll eine langfristige Basis für eine eigene Familiengründung begünstigen. Der dritte Entwicklungsbereich prüft die Entwicklung der eigenen Handlungsmuster für die Nutzung des Konsum- und Freizeitmarktes. Was die Mitwirkung und Mitgestaltung des eigenen Lebensstils und ein Bedarfsorientierter Umgang mit den dazu gehörigen Angeboten erfordert. Zu Guter Letzt steht die Entwicklung eines Werte- und Normensystems, neben einem ethnischen und politischen Bewusstseins, im Blickwinkel der Entwicklungsaufgaben(vgl. Hurrelmann 1995).

Um den Antritt von gesellschaftlichen Partizipationsrollen in kulturelle und politische Räume zu gewährleisten, sollte eine Übereinstimmung aus dem eigenen Verhalten und Handeln entstehen (Hurrelmann 1995). „Diese Entwicklungsaufgaben sind qualitativ und in ihrer Strukturiertheit deutlich anders als im Kindesalter“ (zit. n. Hurrelmann 1995, S.33). Hurrelmann greift dabei auf, dass im Lebensabschnitt Jugend ein klarer qualitativer Sprung in der Persönlichkeitsentwicklung geschieht, welcher er mit den unterschiedlichen Entwicklungsaufgaben zur Kindheit begründet und schenkt seine Aufmerksamkeit der erstmaligen bewussten Entwicklung eines Bildes vom eigenen Selbst- und einer Ich- Empfindung (ebd, 1995).

Dabei stellt sich die Frage, ob die Übergänge in das Erwachsenenalter durch die Bewältigung der von mir oben aufgeführten Entwicklungsaufgaben leichter sind und die „Selbstbestimmungsfähigkeit“ (ebd, 1995) des Individuums dadurch gegenwärtig erscheint? Gerade in unserer Kultur ist der Status des Erwachsenen vor allem durch Persönlichkeitsmerkmal charakterisiert (ebd, 1995). Man geht davon aus, dass die unruhige Such- und Tastphase für jedes Gebiet ein vorläufiges Ende findet und erst hier, dass Merkmal zur Ablösung der „Sturm- und Drang- Periode“ basiert. Eine Art von Handlungsfähigkeit ist Voraussetzung für den Austritt aus dem Jugendalter, welche die Anerkennung als Erwachsener mit sich zieht (Hurrelmann 1995). Als einer der bedeutendsten Gesichtspunkte wird, „(...)die psychische und soziale Ablösungen von den eigenen Eltern“ (zit. n. Hurrelmann 1995, S. 35), im Hinblick auf die eigene individuelle Dauerhaftigkeit betrachtet. Unter anderem wird auf das neue, beruhigende Verhältnis zu den eigenen Eltern verwiesen, welches die Grundlage für eine eigene beständige Partnerbeziehung ist. Hier ermöglicht das Ineinanderfließen von Grenzen einen großen Handlungsspielraum in der Abgrenzung zwischen den beiden Lebensphasen. Festzuhalten ist, dass mit dem Erreichen des Jugendalters notwendige Eigenschaften zur Be- und Verarbeitung erforderlich sind (ebd, 1995). Für eine gelingende Identität ist die Bewältigung der genannten Entwicklungsaufgaben im Jugendalter notwendig. Wird eine Phase der Entwicklung nicht erreicht, so kann der Übergang in das Erwachsenenalter nicht erfolgen. Womit Hurrelmann einen Teil meiner vorangestellten Frage beantwortet und auf die Notwendigkeiten zur Bewältigung der Entwicklungsaufgaben verweist. Kernkonflikt des Jugendalters ist also die Bewältigung und Auseinandersetzung mit den gestellten Entwicklungsaufgaben (ebd 1995). Nach dem ich auf die psychologischen Merkmale zur Abgrenzung eingegangen bin, möchte ich mein Augenmerk auf die soziologischen Kriterien legen.

3.3 Soziologische Kriterien zur Abgrenzung der Lebensphase Jugend

3.3.1 Abgrenzung von Kindheit ins Jugendalter

Die soziologische Beweisführung knüpft an die psychologische Argumentation an und nimmt die Konzeption der Entwicklungsaufgaben mit auf. Dabei steht im Vordergrund, in welchen Bereichen und Kategorien der „Prozess des Einrückens in die verantwortlichen gesellschaftlichen Mitgliedsrollen“ (zit. n. Hurrelmann 1995, S. 38) einhergeht.

Hierbei wird sich auf die Frage, ob Veränderungen der sozialen Anforderungen an Fähigkeiten und Fertigkeiten eine solche Ausdehnung erreichen, dass vom Übergang von einer sozialen Haltung in eine andere gesprochen werden kann. Entspricht dies der Tatsache, so wird von einem „Positions- oder Statusübergang“ (Hurrelmann 1995, S.39) gesprochen. Sie werden als „Markierungspunkte in einem für „normal“ gehaltenen Lebenslauf, wie er für die große Mehrheit der Bevölkerungsmitglieder unserer Gesellschaften typisch erachtet wird“ (zit. n. Hurrelmann 1995, S. 39) verstanden.

Die Übergänge der verschiedenen Lebensphasen sind Statusübergänge, wobei der Übergang vom Jugendlichen zum Erwachsenen fortschrittlicher bewertet wird (ebd 1995). Darüber hinaus sind mit jedem sozialen Status bestimmte Vorstellungen verbunden. Hier wird deutlich, dass die Statusübergänge nicht eindeutig dargelegt und registriert werden können. Beim Übergang aus der Kindheit in die Jugend werden Erweiterungen der Handlungsspielräume und gleichzeitig Erweiterungen der Rollenvielfalt erkennbar. Damit ist die Zusammenführung des jungen Menschen in ein ansteigendes kompliziertes werdendes System von sozialen Erwartungen und Verpflichtungen gemeint. Dabei spielen die vier genannten Entwicklungsaufgaben eine entscheidende Rolle.

So erfordert es eine anwachsende Leistungskompetenz, um die Erfüllung der sozialen gestellten Erwartungen zu gewährleisten. Gerade in der Übernahme von neuen Rollen z. B. der Übergang in die Schülerrolle,

müssen die Kinder und Jugendliche Lernleistungen unabhängig von ihren Eltern erbringen. Dementsprechend ist der Übergang aus dem Kindesalter ins Jugendalter durch ein anspruchsvolleres und vielschichtigeres Niveau an Lernleistungen gekennzeichnet. Diese Übergänge erfolgen fließend und führen zu einer selbstständigen Bestimmung der eigenen Leistungsfähigkeiten (vgl. Hurrelmann 1995).

Im Gebiet der Familienbindung und der Aufbau von Kontakten zu Gleichaltrigen geschähen schrittweise Statusübergänge, welche den jungen Menschen aus der sozialen Bindung der Familie löst und eine neue Basis für die Herausbildung der eigenen Identität schafft. „Die Ablösung von den Eltern als wichtigster symbolischer Schritt der Übernahme selbstständiger gesellschaftlichen Rollen wird zwar von jedem Kind erwartet, die jeweilige Bewältigung dieser Ablösung aber ist eine individuelle Aufgabe, für die es nur wenige gesellschaftliche Hilfestellungen und Muster gibt“ (zit. n. Hurrelmann 1995, S. 40).

Auch der Umgang mit Konsum- und Freizeitorientierung steht durch die verstärkte Orientierung an Gleichaltrigen unter einem besonderen Stern. „Gleichaltrige finden sich strukturell in der gleichen Lebenslage und nehmen eine gemeinsame Definition ihrer Lebenswelt vor“ (zit. n. Hurrelmann 1995, S. 41). So stellen Gleichaltrige soziale Räume dar, in denen man Unterstützung findet und Selbstständigkeit erlernt werden kann (ebd 1995).

Desweiteren spielt zum ersten Mal der Selbstständigkeit der Orientierung und die allmähliche Mitgestaltung in gesellschaftlicher, öffentlicher Räumen. Die Einflussmöglichkeiten der Eltern reduzieren sind zu nehmender und dadurch wird die Selbstdefinition des sozialen und politischen Status, ohne unmittelbaren Einfluss der Eltern notwendig. Durch die Fülle von Interaktionsfeldern und Interaktionsverpflichtungen kommt es zu einer Erweiterung des Rollensets, welche angemessene Verhaltensweisen an das Individuum stellen (Hurrelmann 1995).

Zusammengefasst kann man, dass der Statusübergang vom Kind zum Jugendlichen charakternvoll untergliedert ist und es aus soziologischer Sicht keinem festen Zeitpunkt nach biologischem Alter gibt. Mit dem Erreichen der

Jugendphase sind junge Menschen mit einer Anordnung von sozialen Einstellungen und Handlungsanforderungen konfrontiert. Die Fähigkeit mit der institutionellen Vielfalt umgehen zu können muss entwickelt sein.

3.3.2 Abgrenzung vom Jugendalter ins Erwachsenenalter

„Der Übergang in den Erwachsenenstatus gilt dann als vollzogen, wenn in den zentralen gesellschaftlichen Positionen die volle Selbständigkeit als Gesellschaftsmitglied erreicht ist „(zit. n. Hurrelmann 1995, S. 42 (Schäfer 1982)). Wichtige Teilbereiche der Erwachsenenrolle sind die berufliche Rolle, die interaktive- partnerschaftliche Rolle, die Rolle als Kulturbürger und die Rolle als politischer Bürger, welche mit den vergleichbaren Entwicklungsaufgaben im Jugendalter übereinstimmen.

Der Austritt aus dem Jugendalter erfolgt dann, wenn der Übertritt in diese Teilrollen des Erwachsenenstatus vollzogen ist.

Dabei ausschlaggebend ist, dass in allen Teilrollen, Handlungssektoren einem Erwachsenenstatus entsprechender Grad von Autonomie der Handlungsteuerung erreicht werden muss (ebd. 1995). Aus diesem Grund lassen sich nur schlecht feste Altersvorgaben für die Übergänge der verschiedenen Lebensphasen machen. Dadurch wird das biologische Alter zum Kriterium für eine „(...) Statuszuweisung und die damit verbundenen normativen Regelungen“(zit. n. Hurrelmann 1995, S. 43). Statusübergänge sind formal institutionalisiert und offenbaren einen geringen Formalisierungsgrad. Altersbezogene Abgrenzungen von Statuspassagen tragen gesellschaftliche Funktionen und lassen Rechte, Pflichten und Verantwortungen genauer zu ordnen. Welche wiederum lebensaltersbezogene Rechte und Pflichten den jeweiligen Gesellschaftsmitglied Handlungsspielräume und – Möglichkeiten eröffnen. In Folge einer immer werdenden komplexeren Gesellschaft wird die Teilnahme des einzelnen unübersichtlicher und unverbindlicher (vgl. Hurrelmann 1995).

Die aufgeführten Fakten aus dem vorliegenden Kapitel zeigen deutlich mit welchen Aufgaben und Anforderungen ein junger Mensch in seinem Heranwachsen konfrontiert wird. Sie halten uns vor Augen welche Bewältigung es bedarf, ein selbstständiges vollwertiges Gesellschaftsmitglied zu werden. Neben den eigenen Problemen und einer komplizierter werdenden Gesellschaft wird von einem jungen Menschen sehr viel abverlangt, welches nicht immer erfüllt werden kann. Denn bereits der Übergang aus dem Kindesalter zum Jugendlichen erfolgt nicht immer fließend und nicht bewältigte Entwicklungsaufgaben lassen einen Statuswechsel nicht zu. Schwierig wird es bei der Festlegung vom biologischen Alter, da sich Statusübergänge nicht mehr so leicht in Altersstufen eingliedern lassen.

Neben der Schwierigkeit Entwicklungsaufgaben erfolgreich zu meistern und Statusübergänge überhaupt festzulegen, möchte ich im nächsten Kapitel auf eine weitere Problematik aufmerksam machen. Dabei handelt es sich, um die Veränderungen und Aufhebungen von Grenzen, welche es den Jugendlichen noch schwerer macht, eine Orientierung zu finden. Dabei werde ich im Vorfeld auf die historische Entwicklung der Lebensphase Jugend und ihre Ausdifferenzierung eingehen.

4 Veränderung und Aufhebung von Grenzen

4.1 Ausdifferenzierung der Lebensphase Jugend

Die geschichtliche Entwicklung der Lebensphase Jugend lässt sich mit großer Spannung verfolgen. Interessant dabei ist, dass es die Lebensphase Jugend noch nicht allzu lang in ihrer Eigenständigkeit bestand hat und welche Entwicklung sie bis zur Eigenständigkeit durchlaufen musste. „... noch zur Jahrhundertwende Jugend als eine eigene Phase im menschlichen Lebenslauf nicht bekannt war....“ (zit. n. Hurrelmann 1995). Zwischen dem Eintritt der Geschlechtsreife und dem damaligen noch frühen Austritt aus dem allgemeinen und beruflichen Bildungssystem lag eine durchschnittliche Spanne von 4 bis 5 Jahren. Lange handelte es sich um eine nur sehr kurze Phase im Lebenslauf eines Menschen. Heute hingegen wird von etwa 10

Jahren für die Lebensphase Jugend und mindestens 5 Jahre für eine nachgelagerte Phase ausgegangen (vgl. Hurrelmann 1995). Zunächst einmal kam es zu einer gesellschaftlichen Abgrenzung der Lebensphase „Kind“ von den Erwachsenen. In den vorindustriellen Gesellschaften herrschte eine einheitliche Organisation für das Zusammenleben zwischen Erwachsenen und Kindern. Mitterauer (1986) beschreibt es als ein „Miniatúrausgabe“ des Erwachsenen, in dem junge und alte Menschen viele gleiche Aufgaben und Beschäftigungen im Tagesverlauf teilt (Hurrelmann 1995, S. 27). Die Tätigkeits- und Handlungsbereiche von Kindern und Erwachsenen zogen sich auf Grund der Industrialisierung immer weiter auseinander und das Arbeiten außerhalb der Familie setzte sich immer mehr durch (Hurrelmann 1995). Seit spätestens dann gelten Kinder nicht mehr als „(...) „kleine Erwachsene“, sondern als Menschen die noch nicht erwachsen sind(...)“ (zit. n. Hurrelmann 1995, S. 27). Hurrelmann greift auf, dass dies eine ganz eigenständige Entwicklungsphase ist die ganz besonderen Verhaltensansprüche stellt. Die Ausdifferenzierung der Kindheits- als auch Jugendphase ist auf den fortschreitenden Prozess der Industrialisierung und seiner Begleiterscheinungen zurück zuführen. Der Schwierigkeitsgrad der beruflichen Tätigkeiten, durch bestimmte Qualifikationen und die gesellschaftliche Entwicklung ließen dem Nachwuchs die notwendige Entwicklungs- und Reifezeit zu gestehen (Hurrelmann 1995, S. 29, Weidhardt 1970, S. 17, Kreutz 1974). Nur nach und nach kristallisierte sich, die von uns heute bekannte Jugendphase heraus. Erstaunlicherweise waren es zunächst bevorzugt männliche Jugendliche in allen sozialen Schichten, die sich an diesen Lebensabschnitt orientieren konnten (Hurrelmann 1995, S. 30). Zinnecker (1986) hält allerdings fest, dass Arbeitsbedingungen und die damit zusammenhängenden Lebensbedingungen ein weites Spektrum auf weist, welche die soziale Gestalt nach Schicht und Geschlecht noch unterschiedlich ausprägen (Hurrelmann 1995, S. 30). In den vergangenen Jahren wurde die Ausdifferenzierung der Jugendphase vor allem durch die Ausweitung der allgemeinen Schulpflicht gekennzeichnet. Ein „Minimum an Jugend“, so beschreibt es Hurrelmann, wird durch die 10jährige Schulpflicht gewährleistet und viele Lebensjahre werden durch den Schulbesuch geprägt (Hurrelmann 1995, S. 30, Schweitzer & Thiersch 1983). Folge der

Verlängerung der Schulbesuchszeit, ist die Verschiebung des Berufseintrittes und eine Aufschiebung der Übergänge in die Erwerbstätigkeit erkennbar (Hurrelmann 1995, S.30, Wolf 1985).

4.2 Entgrenzung von Jugend und der Übergänge in die Arbeit

Im Vorfeld möchte ich kurz auf Entgrenzungen und Entgrenzungsprozesse eingehen. „Entgrenzungsprozesse beschreiben Auflösungstendenzen von gesellschaftlichen Strukturelementen der „alten“ fordistisch geprägte Industriegesellschaft auf unterschiedlichen Ebenen, etwa der klaren Trennlinien zwischen Produktion und Reproduktion, Arbeitswelt und Familie, Privatleben und Öffentlichkeit, und damit tendenziell Freisetzungen aus institutionellen Ordnungen. Dabei ist gegenwärtig unklar, in welche Richtung und wie sich diese Prozesse entwickeln“ (zit. n. Thomas Kreher 2007, S. 52).

Voß (1998, S.474) definiert Entgrenzung als sozialen Prozess, der unter historischen Bedingungen entstandener sozialer Strukturen eingestellte Begrenzungen von sozialen Vorgängen ganz oder teilweise aufgelöst werden (vgl. Kreher 2007).

Aufgrund der Auflösungen und Lockerungen bilden sich neue Ordnungen, bis hin zu Verfestigungen heraus. Das gegenseitige Durchsetzen von Beständigkeit und Veränderung erschweren die Bewertung der Veränderungstendenzen und ihrer Folgen (Kreher 2007). Kreher (2007), Böhnisch, Schröder und Thiersch (2005) greifen die damit verbundenen neuen Freisetzungs- und Spaltungsvorgänge auf, welche das Spektrum von neuen Anknüpfungspunkten erweitert und übergangene Ressourcen wahrnimmt. Diese Freisetzungs Vorgänge werden sehr ambivalent beurteilt, da auf der einen Seite der junge Mensch früh und zielgerichtet ihre Ausbildung abschließen soll, aber ob sie damit auch mittel- oder langfristig biografisch abgesichert sind, bleibt ihr privates Problem (Böhnisch, Schröder, Thiersch 2005).

Mit der Auflösung von Grenzen wandelt sich das Gebilde der Jugend und das damit abgegrenzte und eigenständige Modell einer Bildungsphase auf, welche als Übergang ins Erwachsenenalter und der Eingliederung in die Arbeit dient. Den Jugendlichen stehen nur noch wenige Bildungs- und Orientierungsräume zur Vorbereitung in Ausbildung und Beschäftigung zur Verfügung. Mittlerweile nehmen Arbeitsweltbezogene Ansprüche schon sehr früh im Lebensverlauf eines Jugendlichen Platz ein und hinterlassen deutlich spürbar die Risiken der Arbeitsgesellschaft schon im Jugendalter (Kreher 2007, S. 59). Die Veränderung von Jugend bedeutet auch eine zeitliche Entgrenzung in Richtung Kindheit und Erwachsenenalter, welche eine Verlängerung und Vielgestaltigkeit von Übergangs- und Ausbildungszeiten notwendig macht. Allerdings stellt sich das Problem, dass ein Teil der Jugendlichen eine erwerbliche Eingliederung überhaupt nicht mehr gelingen kann (Kreher 2007, S. 59). Ebenso stellt sich der Wettkampf, nicht nur mit „Ihresgleichen“ (zit. n. Kreher 2007, S.59), sondern auch mit einer Art Generationskonflikt dar, welchen es auf dem Rauen und Harten Arbeitsmarkt zu gewinnen gilt. Durch die arbeitsvereinten Überlagerungen der Jugendphase werden die Probierräume zur Entwicklung enger (ebd. 2007). Unter besondere Beobachtung stehen dabei, je nach Lebenslage und Jugendlichen, die unterschiedlichen eingeteilten Spielräume z.B. familiäre Unterstützungsressourcen oder bildungsinstitutioneller Einbindung. „Aus der früher geordneten Statuspassage, in der eine soziale Integration erwartbar und eine Berufsperspektive erreichbar waren, ist ein kontingenter Bewältigungsraum geworden, in dem Entwicklungs- und Identitätsprobleme erneut freigesetzt werden, so dass die Jugendzeit mitunter auch mit 25 Jahren noch nicht beendet scheint“ (zit. n. Böhnisch, Schröder, Thiersch 2005). Folge sind auf der einen Seite, Jugendliche mit weitreichenden soziokulturellen und sozioökonomischen Spielräumen und auf der anderen Seite, Jugendliche welche mit erheblichen Ausgrenzungsrisiken dem gegenüber stehen (Kreher 2007). Handlungsanforderungen der Erwachsenenwelt und ein Verschwimmen von klaren Konturen lassen sich als eine weitere Folge der Entgrenzung beschreiben (Kreher 2007, S. 60). Thomas Kreher beschreibt dies, als eine entgrenzende arbeitsgesellschaftsspaltende Tendenz, in der die Erreichbarkeit eines

durchschnittlichen gesellschaftlichen Status als Jugendlicher nicht mehr für alle gegeben ist (ebd. 2007). Das hat zur Folge, dass einzelne junge Erwachsene zwischen den zentralen Strukturdimensionen, wie Familie, Arbeit, sowie zwischen ihren jugendlichen und erwachsenen Status hin und her springen.

Es wird deutlich, dass unter dem arbeitgesellschaftlichen Strukturwandel, der gesellschaftliche Normalstatus nicht mehr von allen erreicht werden kann (Kreher 2007, S. 61). Besonders die entgrenzten Übergänge in Arbeit stellen zentrale und permanente Bewältigungsanforderungen für die jungen Erwachsenen dar. Auf Grund der Vielgestaltigkeit in der Arbeitswelt folgen Ausdifferenzierungsprozesse im Bildungs- und Übergangssystem. Es ist zu beobachten, dass das duale System der Berufsausbildung sinkt und ein komplexes System der Benachteiligten-Förderung und anderen Sonderprogramme entstanden sind (vgl. Kreher 2007).

Bereits im Schulsystem werden Ausgrenzungsprozesse im Ausbildungssystem und die damit verbundenen Karrieren angelegt, so Thomas Kreher (vgl. Kreher 2007). Ernüchternd, aber realistisch hält er fest, dass die Aussichten für Schulabgänger aus Haupt-, Sonder- oder Förderschulen nicht gerade Chancenreich behaftet sind (vgl. Kreher 2007). Es besteht die Gefahr, dass Eingliederungen und Übergänge in die Arbeit zum Dauerzustand (vgl. Solga 2004) für einige Heranwachsende werden könnten (Kreher 2007/vgl. Solga 2004). Dieses Problem werde ich im Laufe des Textes noch einmal aufgreifen. Deutlich wird, dass bestimmte Qualifikationen und Lernformen erforderlich werden und mehr Aufmerksamkeit bekommen, wie zum Beispiel, dass „Gelöstes Lernen“ (zit. n. Kreher 2007). Die individuelle Biografie im alterstypischen Zusammenhang von gesellschaftlichen Erwartungen, Vorgaben und institutionellen Bedingungen, sowie die Gestaltung des Lebensalters fallen verstärkt auseinander und der Übergang ist nicht mehr klar und deutlich vorhanden.

4.3 Zur Entgrenzung von Arbeit und Leben

Nicht nur die bereits oben aufgeführten Entgrenzungen stehen unter besonderer Beobachtung, sondern auch das Verhältnis zwischen Arbeitswelt und privater Lebenshaltung trägt eine große Gewichtung in den Entgrenzungsdiskussionen. Die damaligen starren und festen Trennlinien, „die bislang durch die Erwerbsarbeit gesetzten eindeutigen Grenzen zur privaten Lebensführung lösen sich auf und der arbeitsgesellschaftliche Charakter durchdringt das lebensweltliche Gefüge“ (zit. na. Kreher 2007, S.53). Kreher hält dabei fest, dass sich nicht nur traditionelle Grenzen lösen, sondern auch eine „Neuvermessung des Raumes zwischen Arbeit und Leben“ (Kreher 2007, S.53) notwendig ist. Was wiederum weitreichende Auswirkungen auf Normalbiografien und die Geschlechter-, Familien- und Generationenverhältnissen mit sich zieht (Kreher 2007). Die Veränderungen in der Lebensführung und den Erwerbsformen tragen dazu bei, dass die Zentralität und der Sinn von Arbeit immer mehr in den Vordergrund gerückt wird. Zu einem werden Entgrenzungsprozesse als Entsicherungs- und Freisetzungsprozesse betrachtet und zum anderen wird sich mit den Veränderungen und Verschiebungen im Sachverhalt von Arbeit und Leben beschäftigt (Kreher 2007, S. 54).

Böhnisch, Lenz und Schröder beschreiben die Entgrenzung der Arbeit im Bild der „work-life-balance“ (vgl. Böhnisch, Lenz, Schröder 2009), womit die Verarbeitung des Alltages gemeint ist. Es beschreibt ein partielles Aufeinanderübergeifen von Erwerb, Bildung und Freizeit. Man geht eine Partnerschaft in räumlicher, zeitlicher und sachlicher Hinsicht ein. Die Struktur der Erwerbsarbeit hat sich gewandelt und die Arbeit durchzieht zunehmend mehr Lebensbereiche (vgl. Böhnisch, Lenz, Schröder 2009). „Das Verhältnis von Arbeit und Biografie scheint sich um zukehren“ (zit. n. Böhnisch, Lenz, Schröder 2009, S. 70). Die Sozialisation durch Arbeit kann durch die Entgrenzung der Arbeit in der Regel nicht mehr greifen, da dies Kompetenzen erfordert, welche biografisch passfähig sind, um Arbeit zu bekommen (vgl. Böhnisch, Lenz, Schröder 2005). „Karriereabbrüche und – abstürze werden nicht mehr dem Betrieb oder dem Arbeitsmarkt angelastet, dass scheitern wird eher in der mangelnden Flexibilität der eigenen Person

gesucht.“ „ Die ökonomische Logik ist vielfach zur biografischen Haltung geworden“ (zit. n. Böhnisch, Lenz, Schröder 2005).

Zusammengefasst kann ich feststellen, dass die verschiedenen Entgrenzungen den jungen Menschen noch weniger Rahmen und Halt geben. Die Probleme und Schwierigkeiten die damit einher gehen, werden im folgenden Kapitel besprochen. Dazu gehört es den Stellenwert der Erwerbstätigkeit für die Jugendlichen darzustellen.

5 Berufliche Orientierung im Jugendalter

„ Jede Verpflichtung, auch die süßeste, bedrückt die Jugend. Erst die Lebenserfahrung bringt uns zur Einsicht das Joch und Arbeit notwendig sind.“

Honore de

Balanze (1823)

5.1 Stellenwerte der Erwerbstätigkeit im Jugendalter

Im Rahmen der Identitätsbildung junger Menschen ist die Frage nach dem „richtigen“ Beruf ein zentraler Bestandteil (vgl. Mansel u. Kahlert 2007).

Für die Wahl des Ausbildungsweges und die Entscheidung für einen bestimmten Beruf ist für junge Menschen mit weitreichenden Folgen verbunden. Es beinhaltet Möglichkeiten und Chancen für die personale, individuelle Entwicklung. In Folge der strukturellen Veränderungen am Arbeitsmarkt und des „Zerbröseln“ (zit. n. Mansel und Kahlert 2007, S. 8) der Normalerwerbsbiographie sind nicht nur berufliche Tätigkeiten, sondern auch die Identität einer Person keineswegs stabil, sondern veränderlich und beweglich. Allerdings lässt sich eine solide Identität nicht auf bestimmte Merkmale oder Verhaltensneigungen dezimieren, da unbedingte Einheit und Eindeutigkeit nicht möglich sind (ebd 2007). Unter den bereits erwähnte Faktoren, wie Veränderungen und Verschiebungen von Grenzen, sowie den Strukturwandel der Lebensphase Jugend und eben auch der Subjektivierung von Arbeit werden junge Menschen in den formellen Bildungsinstituten nicht mehr ausreichend auf die Erwerbstätigkeit vorbereitet. Die erwähnten Entwicklungsaufgaben spielen hierbei wieder eine entscheidende Rolle, um die Fähigkeit Arbeitsmarktangebote und –lücken zu analysieren, zu entwickeln (vgl. Mansel und Kahlert 2007). Um sich die individuellen Potenziale zu vergegenwärtigen und aktualisieren zu können, muss das Erproben von eigenen Kompetenzen und Fertigkeiten, sowie die Reflexion der eigenen Situation in höheren Maße in die Bildungsprozesse einbezogen werden (Mansel und Kahlert 2007). Das heißt also, dass der Erwerb von Bildung als ein biographischer Prozess gestaltet wird. So können eigene Erfahrungen gesammelt werden und sich individuelles Können geäußert (ebd. 2007). Die Verschwimmung der Grenzen von Arbeit und Leben äußert

sich gerade hier noch einmal sehr deutlich (vgl. Bühler 2007). „Arbeitsumfeld und konkrete Arbeitsinhalte entscheiden darüber, in welchen Ausmaß sie sich mit dem Beruf identifizieren“ (zit. n. Bühler 2007, S. 33). Junge Erwerbstätige stellen ihr Selbstverständnis nicht mehr nur über ein einheitsstiftendes, berufliches oder berufsständisches Orientierungsmuster her, sondern die Identifikation mit Arbeitsinhalten ist wichtiger geworden (ebd. 2007). Dabei steht die Entfaltung eigener Qualifikationen und Selbststilisierung, sowie persönlichen Erfolg und Spass im Mittelpunkt. Das Verhältnis der Arbeitnehmer zum Betrieb und zum Beruf hat sich grundlegend geändert (vgl. Bühler, Mansel, Kahlert 2007).

Es zeigt sich, dass sich der Stellenwert des Berufes verringert. „So ist das klassische Berufskonzept aus den soziologischen Analysen und Gesellschaftstheorien verschwunden oder durch den bescheideneren und unverfänglichen Begriff „Arbeit“ ersetzt worden“ (zit. n. Bühler 2007, S. 34). Dennoch zeigt sich der Beruf als wichtiger Referenzrahmen und bietet eine Verankerung in einem bestimmten beruflichen Feld, vom dem aus Veränderungen in der Gesellschaft ergründet und Vorstellungen über die Zukunft gestaltet werden können (ebd. 2007). Es wird von einer bestehenden Wechselwirkung zwischen den gesellschaftlichen Strukturen und dem sozialen Handeln des Einzelnen ausgegangen. Es wird sich ein bestimmtes berufliches Handlungsmuster angeeignet und aktiv mitgestaltet. Dies wiederum kann eine grundlegende Bedeutung für die Entstehung einer stabilen personalen Identität bedeuten. Nicht durch Rollen, Einstellungen, Karrieren oder Prestigesymbole lässt sich die identitätsstabilisierende Kraft dauerhaft garantieren (ebd. 2007). „Vielmehr muss sie in der Auseinandersetzung mit den anderen Berufsangehörigen und dem gesellschaftlichen Umfeld beharrlich ausgehandelt und in Form von Anerkennung erlangt werden“ (zit. n. Bühler 2007, S.34).

Bei meiner weiteren Recherche zum Thema stieß ich auf vier Typenbildungen zur beruflichen Identität mit wichtigen Unterscheidungsmerkmalen, welche ich an dieser Stellen kurz einbringen und erklären möchte.

Dabei ist zu sagen, dass sich die berufliche Identität vor dem Hintergrund der Handlungsprobleme, die sich in einem Berufsfeld stellen (vgl. Bühler 2007, S. 44ff) gründet und wandelt. Das wäre zu einem der Typus „Autonomie und Pragmatismus“, der sich mit einer starken Bindung an dem Beruf und mit seiner offensiven, pragmatischen Strategie charakterisiert. Somit wird sich erfolgreich damit Autonomie verschafft (ebd., 2007). Beim zweiten Typus handelt es sich um den „Berufsstolz und Verunsicherung“.

Zwar besteht hier auch eine starke Bindung an den Beruf, aber die verteidigende Taktik führt eher zur Verunsicherung. Beim Typus „Flexibilität und Erfolg“ ist eine anpassungsfähige, berufsbiographische Strategie erforderlich. Wenn ein Arbeitsplatz nicht mehr den eigenen Vorstellungen entspricht, wird sich ein Neuer gesucht. Als einzigster ist diesem Typus eine Tendenz zum Streben nach Selbstverwirklichung und Selbstbestätigung in der Arbeit, unabhängig von beruflichen Moralitäten oder beruflichen Bindungen zu zuschreiben. Das berufliche Handeln wird auf kurzfristige Erfolge ausgelegt und berufliche Ziele müssen selbst gesteckt werden (ebd. 2007).

Beim vierten Typus handelt es sich um „Anpassung und Distanzierung“. Auch dieser Typus ist durch eine schwache Bindung zum Beruf charakterisiert und es „(...)scheint die mangelnde Tragfähigkeit des Ausbildungsberufs die „Job“- Orientierung noch zu fördern“(zit. n. Bühler 2007, S. 44). „Wer sich nicht viel aus dem Beruf macht, scheint sich eher anpassen zu können und sieht auch keinen Anlass, sich offensiv für eine Verbesserung der beruflichen Situation einzusetzen (zit. n. Bühler 2007, S. 44).

Desweiteren spielen für die Berufswahl und die Identifikation mit einem Beruf noch weitere Faktoren eine entscheidende Rolle. Zum einem werden die Berufswahl und die Identifikation mit dem Beruf im hohem Maße durch das jeweilige Herkunftsmilieu bestimmt. Die Geschlechtszugehörigkeit ist für die Herstellung einer beruflichen Identität von entscheidender Bedeutung. Dabei ist wiederum festzuhalten, dass sogenannte Frauen- als auch Männerberufe aus geschlechtsspezifischen Zuschreibungen und tief verankerten kulturellen Mustern entstehen. Die soziale Herkunft und die

Geschlechts- und Generationszugehörigkeit einer Person spielen auch in einer individualisierten Gesellschaft eine große Rolle. Die Berufswahl kann von der jeweiligen Ursprungskonstellation beeinflusst werden (vgl. Bühler 2007). „Herkunftsmilieu, Geschlechts- und Generationszugehörigkeit erlangen ihre Wirksamkeit stets im Zusammenspiel mit anderen Faktoren: Zentral für den Zusammenhang von Beruf und Identität sind Berufsorientierung und Arbeitsethos“ (zit. n. Bühler 2007, S. 46). Organisationsstrukturen, Arbeitsabläufe des Berufes, sowie die Herkunft des jeweiligen Berufes besitzen einen starken Einfluss auf die berufliche Identität. Jeder Beruf ist einer bestimmten Tradition zu geschrieben, welche zwar veränderbar ist, dennoch für Neueinsteiger ausschlaggebend ist. Zu einer Desorientierung im beruflichen Selbstverständnis kann es in einem Feld, in dem die Formen angemessenen Handelns unklar sind und sich die Erfolgskriterien in Veränderung befinden, kommen (vgl. Bühler 2007).

Die jungen Erwerbstätigen realisieren die wirtschaftlichen Veränderungen, sowie die Veränderungen in der Arbeitswelt und scheinen in einer zunehmenden Unübersichtlichkeit „zu ertrinken“.

5.2 Probleme und Schwierigkeiten

Immer mehr Jugendliche stehen an der Schwelle zum Übergang in das Berufsleben ohne reelle Chancen und positiven Zukunftsaussichten, da die Kapazitäten des Arbeits- sowie Ausbildungsmarktes nicht ausreichen, jedem Menschen ein normales Berufsleben zu ermöglichen. Dabei hat der Einstieg besondere Bedeutung für die Lebensgestaltung. Der Beruf schafft eine materielle Grundlage zur individuellen Existenzsicherung der fördert zugleich die Entwicklung sozialer und individuellen Identität. Da diese Möglichkeit aufgrund des Strukturwandels zum Teil nicht mehr gegeben ist, steigt das Risiko einer Existenzsicherung vor allem bei Jugendlichen, da eine individuelle Zukunfts- und Lebensplanung nicht ausreichend gewährleistet ist. Keinen beruflichen Einstieg zu finde, bedeutet für viele eine steigende Unsicherheit und damit auch soziale Verunsicherung und Desorientierung (Steffan 1989, S. 16f., Klawe 2000, S.31 ff.). Die Perspektivlosigkeit vieler Jugendlicher hinsichtlich ihrer Berufsaussichten ist gravierend, „wodurch das

Wegbleiben von der Schule und das Ausweichen auf die Straße gefördert wird“ (Milcher 1996, S. 36). Doch nicht nur die Perspektivlosigkeit hinsichtlich des Mangels an Arbeits- und Ausbildungsplätzen, sondern auch allgemeine, jugendspezifische Entwicklungsprobleme und Prozesse wie z.B. Pubertät, die durch physiologische Veränderungen gekennzeichnet ist, beeinflussen die Entwicklung Jugendlicher. Weiterhin besteht das Problem der ökonomischen Abhängigkeit vom Elternhaus. Hier ist der hohe Stellenwert einer beruflichen Anstellung erkennbar. Ohne Anstellung ist das Herauslösen aus dem Elternhaus nur bedingt möglich bzw. kann dadurch verzögert werden, da Jugendliche sich nicht eigenständig finanziell absichern können und auf die Hilfe ihrer Eltern angewiesen sind. Dies wiederum führt dazu, dass der Status Jugendlicher nicht klar definiert ist. Einerseits sind sie noch immer Kinder, die auf die Unterstützung anderer angewiesen sind und andererseits auf den Weg erwachsen zu werden, da sie sich von dieser Unterstützung durch andere lösen möchten. Jugendliche leben heutzutage in einer längeren ökonomischen Abhängigkeit, obwohl sie bestrebt sind, soziokulturelle Unabhängigkeit und Selbstständigkeit erreichen. Das liegt daran, dass Jugendliche entweder nach abgeschlossener Schulbildung keinen Ausbildungsplatz finden, der ihre Existenz sichert. Fehlen den Eltern die entsprechenden Mittel, erfolgt zwangsläufig eine Verstärkung der Benachteiligung (Klawe 2000, S. 28ff.) Durch geringe Zukunftsperspektiven und Chancen sich auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten, leben viele Jugendliche im Jetzt und Heute. Die Zukunft rückt in ungewisse Ferne. Ein Leben in der Gegenwart bedeutet für die jugendliche Zielgruppe eine Verdichtung und Intensivierung der Erlebnisse und Aktionen. Da viele Jugendliche keine Arbeit haben, finanziell anhängig sind usw., ergeben sich neue Problemlagen. Jedoch ist festzuhalten dass nicht nur individuelle Jugendprobleme, sondern vor allem strukturelle, gesellschaftliche Schwierigkeiten letztendlich dazu führen, dass Probleme in der Lebensbewältigung junger Menschen entstehen, die sich nicht ohne weiteres lösen lassen. Oftmals geraten die Jugendlichen „auf die schiefe Bahn“ aufgrund fehlender Zukunftsperspektiven sowie mangelnder Hilfs- und Unterstützungsangeboten. Alle bereits genannten Faktoren und Bedingungen erschweren die Lebensbewältigung der jungen

Heranwachsenden. Für „Unterschichtsjugendliche“ ist dies eine besonders prekäre Lage, denn oftmals kommen zu den bereits erläuterten Aspekten weitere hinzu. Viele von ihnen kommen aus sozioökonomisch belasteten Familien. Diese Familien sind wiederum gekennzeichnet durch finanzielle Sorgen, Erwerbslosigkeit und Wohnungsnot. Ausgrenzungen und soziale Stigmatisierung sind für viele Betroffene die unaufhaltsame Folge. Es kann ohne weiteres von einer mehrfachen Marginalisierung benachteiligter Jugendlicher gesprochen werden, da sich die Benachteiligung auf soziale, ökonomische, finanzielle und gesellschaftliche Defizite bezieht (Milcher 1996, S. 35).

Abschließend ist festzuhalten, dass besonders Jugendliche unter ungewissen Zukunftsperspektiven, Arbeitslosigkeit und damit verbundener Armut sowie unter einem Leben am Existenzminimum leiden. Tatsache ist, dass der Übergang in Ausbildung und Arbeit für Jugendliche zunehmend schwieriger wird. Die Jugendarbeitslosigkeit nimmt zu und die Arbeitslosenquote der 15- 25jährigen ist innerhalb des letzten Jahres bundesweit durchschnittlich um 18% gestiegen. Dabei berufe ich mich auf die Daten aus der Statistik der Bundesagentur für Arbeit. 40% der Schulabgänger der allgemeinbildenden Schulen, das waren 2006 rund 500.000 Jugendliche, gelangen in ein sogenanntes Übergangssystem. Übergangssysteme beinhalten verschiedenen Maßnahmen unterschiedlicher Akteure, die junge Menschen bei der Eingliederung in ihre schulische und/oder berufliche Ausbildung und Arbeitswelt unterstützen. Das bisherige Übergangssystem führt in vielen Fällen nicht zu Ausbildungsstellen, sondern zu weiteren Maßnahmen ohne einen anerkannten Abschluss und verfehlt ihr Ziel, gerade den schwächsten Jugendlichen einen verlässlichen Anschluss in eine Berufsausbildung zu garantieren (www.statistik.arbeitsagentur.de/ verfügbar am 01.02.2011). Die meisten reagieren auf ungewisse Zukunftsperspektiven schlicht und einfach mit Resignation, da gesellschaftliche Orientierungsmuster nicht klar definiert sind. Viele Jugendlichen sind diesen Schwierigkeiten nicht gewachsen.

Dazu werde ich im nächsten Kapitel auf Bewältigungsanforderungen und Bewältigungsformen eingehen. Junge Erwachsene entwickeln ganz unterschiedliche Strategien bei der Bewältigung ihrer Probleme.

5.3 Bewältigungsformen und Bewältigungsanforderungen

Die arbeitgesellschaftliche Verortung gilt als wichtigste Stütze der normalbiografischen Orientierung junger Erwachsener. Besonders auf die Sicherung des Lebensunterhalts und der Konsummöglichkeiten bezogen (Kreher 2007). Hierbei lassen sich Zusammenhänge aus dem vorangegangenen Lebenserfahrungen und erwachsener Ansprüche erkennen, welche sich in den Formen der Arbeitswelt festigen. Das „Zurechtkommen mit der gesellschaftlichen Situation“ (zit. n. Kreher 2007, S. 166) verlangt die Anforderung des ständigen Lernens und das Erkennen der ambivalenten gesellschaftlichen Verstrickungen (vgl. Kreher 2007). Einer der zentralsten Bewältigungsform ist die „Eigenaktivität und Abwertung“. So werden gesellschaftliche Umstände oder aktuelle Situationen zwar schwierig oder ungünstig empfunden, aber für sich persönlich wird die Lage optimistisch beurteilt. Gerade in der Arbeitswelt finden sich Strukturen, in welche sich Anpassbarkeit und Unterordnung verlangt werden. Eigenaktivität und eigene Stärken kommen nur begrenzt zum Tragen. Externalisierende Handlungsformen, welche nach außen orientierte Bewältigungen von Anforderungssituationen darstellen, kommen zum Vorschein.

Der Abbruch von Ausbildungen und Beschäftigungen könnte zum Beispiel eine nach außen orientierte Bewältigungsform sein. Aber auch gewalttätige Bewältigungsmuster können Ausdruck der nicht zu bewältigenden Situation sein. Die Berührung mit oder Verstrickung in Kleinkriminalität, wie etwa Ladendiebstähle, Autoaufbrüche oder Drogenkonsum können weitere Beispiele sein (vgl. Kreher 2007).

Was nicht heißen soll, dass diese Bewältigungsformen immer zum Ausdruck kommen, denn wie ich in meiner ehrenamtlichen Arbeit in der offenen Kinder- und Jugend erfahren durfte, entwickeln Jugendliche oft ganz unterschiedliche Arten der Bewältigung. Einige werden zu einer Art „Überlebenskünstler“. Sie

werden Künstler ihres eigenen Überlebens, Hin und Her gerissen, nichts wirklich beenden, aber immer wissen wo und was ich bekommen kann. Einige von ihnen scheinen sich in diesem Zustand so zu Recht zu finden, dass ihnen die „Normalität“ schon wieder schwer fällt.

In meiner weiteren Durchführung möchte ich mich mit den Möglichkeiten und Chancen für junge Erwerbssuchende beschäftigen. Dabei wird sich das Augenmerk ins Besondere auf die bildungsschwächeren Schulabgänger legen.

5.4 Möglichkeiten, Chancen und Wege für junge Erwerbssuchende

„Der Schulabschluss ist und bleibt der Schlüssel zum Erfolg“ (zit. www.shell.de/ verfügbar am 01.12.2010). Laut der Shell- Studie hängt er so stark wie in keinem anderen Land von der jeweiligen Herkunft der Jugendlichen ab. Je nach Schulabschluss eröffnen sich unterschiedliche Wege für den jungen Heranwachsenden. Die allgemeingültigen Abschlüsse reichen von Haupt-, über Realschulabschluss, bis hin zur allgemeinen Hochschulreife und Fachhochschulreife (www.shell.de/ verfügbar am 01.12.2011). Dabei ist von großer Bedeutung, dass Jugendliche heute mehr Bildungsmöglichkeiten als vor 15 Jahren haben und das, dass Risiko nach dem Schulabschluss keinen Job zu finden, größer geworden ist (vgl. shell-studie/ verfügbar am 01.12.2010).

Auch wenn mit einem Hauptschulabschluss die mittlere Reife realisiert werden kann, sind nicht alle bereit überhaupt den Hauptschulabschluss anzustreben.

Aus diesem Grund wurde das Projekt der „Berufseinstiegsbegleitung“ ins Leben gerufen. An 2000 ausgewählten Schulen, die zum Förder-, Haupt- oder gleichwertigen Schulabschluss führen, sind zur intensiven Betreuung von einzelnen Schüler/-innen Im Auftrag der Berufsberatung Berufseinstiegsbegleiter/-innen tätig (vgl. www.arbeitsagentur.de/ verfügbar am 20.11.2010). Ziel ist es, Schüler die voraussichtlich Schwierigkeiten beim Erreichen des Schulabschlusses haben oder beim Übergang in die

Ausbildung zu unterstützen, und die berufliche Eingliederung zu erleichtern. Die Begleitung geschieht ab der 7. Klasse und wird gezielt und kontinuierlich bis in die berufliche Ausbildung hin fortgesetzt. Auf Probleme und Schwierigkeiten wird im Vorfeld versucht einzuwirken.

Das Übergangssystem ist durch ein unkoordiniertes Nebeneinander von Angeboten und Maßnahmen unterschiedlicher Akteure gekennzeichnet. Zum einem findet man die schulischen Maßnahmen wie Berufsvorbereitungsjahr und die Berufsfachschule. Zum anderen findet man ein weites Angebot von berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen der Bundesagentur für Arbeit, welche von Schulen, freien Trägern, Bundesagenturen und Kommunen durch geführt werden. Allerdings fehlt ein kohärentes Fördersystem für junge Menschen (www.arbeitsagentur.de / verfügbar am 12.11.2010).

Dennoch können durch überbetrieblichen oder schulischen Ausbildungen die mittlere Reife und in speziellen Fällen die Hochschulreife erworben werden. Auch die Möglichkeiten des wieder Einstiegs in die Schule oder Ausbildungen erscheinen ebenso eine Wandel durchlebt zu haben. Die meisten Schulabgänger ohne Abschluss, holen ihren Abschluss mit dem zweiten Bildungsweg nach. Was wiederum die hohe Zahl der Schulabgänger ohne Abschluss minimiert. Neben den schulischen Maßnahmen und den Übergangssystemen findet man die klassische Berufsausbildung.

6. Empirie

Um mir ein persönliches Bild über die individuelle berufliche Orientierung und den damit verbundenen Herausforderungen und Schwierigkeiten zu verschaffen, entschied ich mich für zwei Interviews, mit zwei jungen Erwachsenen, die mit dieser Problematik konfrontiert sind.

Ich versuchte die Thematik der beruflichen Orientierung in einem Leitfadeninterview zu strukturieren. Dies sollte zum Einen als Orientierung während des Interviews dienen und zum Anderen, wollte ich dadurch verhindern, wichtige Aspekte unangesprochen zu lassen. Trotz allem war mir wichtig das Interview offen zu gestalten, um möglichst viele Sichtweisen, Bedeutungen und Auswirkungen der Befragten zu erfahren.

Ziel meiner Interviews war eine breite Darstellung der eigenen Weltsicht, sowie die eigene Lebenswelt zu erfassen und zu verstehen.

Bei der Suche nach meinen Interviewpartnern begab ich mich in den Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit, wo mir das Problem der beruflichen Orientierung den Anlass für meine Arbeit gab. Bei der Wahl meiner Interviewpartner entschied ich mich für zwei junge Männer, welche mir seit längeren bekannt sind und ich die verschiedenen Entwicklungsstufen teilweise mitbekommen habe. Bevor ich nun genauer auf die Interviews eingehen werde, möchte ich im Vorfeld sagen, dass Namen und Orte verändert worden, um die Privatsphäre meiner Interviewpartner zu schützen. Für den Ort des Interviews wählten beide Interviewpartner, den in ihrer Nähe liegenden, von ihnen besuchten und vertrauten Jugendclub. Die Örtlichkeiten des Jugendclubs standen mir auch außerhalb der Öffnungszeiten für individuelle Terminvereinbarungen zur Verfügung.

Die Atmosphäre während der beiden Interviews war sehr vertraut und ich konnte aufschlussreiche Informationen gewinnen.

6.1 Interview 1

Mein erster Interviewpartner, ich nenne ihn Sven, ist aktuell in einem eigengetragenen, gemeinnützigen Verein, mit einer geringfügigen Beschäftigung neben Hartz IV tätig. Der Weg bis zu seiner jetzigen Situation erklärte er mir sehr detailliert und offen. Zu Beginn unseres Interviews erzählte er mir von seiner Kindheit. Er berichtete mir von einer sehr behüteten, vertrauenden und liebevollen Kindheit. Neben seinem älteren, schwerbehinderten Bruder hat Sven noch eine jüngere Schwester, mit denen er gemeinsam im Haus der Eltern aufwuchs. Die Beziehung zu seinen Geschwistern und Eltern beschrieb er als sehr gut und gerade seinen Eltern habe er viel zu verdanken. „(...), sie standen immer hinter mir“(1. Interview, Zeile 4f). Ziemlich schnell erzählte er mir von seinem Alkoholproblem, auf welches ich später noch einmal eingehen möchte. Um nicht zu viel vorne weg zu nehmen, fragte ich nach seiner Geschichte.

Nach Abschluss der Schule, welches in seinem Fall mit dem Abgangszeugnis der 7. Klasse endete, wurde er über das BIZ und einem Eignungstest zur Ausbildung eines Tischlers in einer Überbetrieblichen Maßnahme untergebracht. Er absolvierte seine Ausbildung zum Tischler, allerdings ohne an den Prüfungen teilzunehmen. Somit kann er die Ausbildung nur mit einem Zertifikat nachweisen. Was für mich, in diesem Fall völlig neu war und ich es so bisher auch noch nie hörte habe. „(...)hab die Theorie weg gelassen...nur in der Praxis mit Prüfung abgeschlossen, deswegen hab ich och nur ein Zertifikat“(1. Interview, Zeile 48). Schulische Anforderungen stellten ihn vor unüberwindbare Aufgaben, welche er nicht zu bewältigen wusste. Er hat sich der Situation auch nicht gestellt.

Vermutlich schien Bildung noch nie einen besonders großen Stellenwert in seinem Leben zu haben, was sich auch im Laufe der Zeit sich nicht weiter entwickelte hat. Ihm scheint der eigenen Bildungsstand und die damit verbundenen Möglichkeiten nicht ganz klar zu sein.

Neben den finanziellen Aspekten, welche für ihn besonders von Bedeutung sind, konnte er in der Tischlerausbildung vieles lernen und ging gern auf Arbeit, „ Na es bringt Geld...“(1.Interview, Zeile 87). Auch im Bezug auf seine Tätigkeit in einer Trockenbaufirma nach seiner Ausbildung kommt der finanzielle Aspekt wieder deutlich zum Ausdruck. „Außerdem verdiente ich gutes Geld und konnte so Rücklagen schaffen. Bin gern auf Arbeit gegangen. Hab mich gebraucht gefühlt und sah auch einen Sinn in der Arbeit“(1. Transkription, siehe 52). Für ihn ist die berufliche Tätigkeit mit finanzieller Unabhängigkeit verbunden und das Gefühl des „gebraucht zu werden“. Immer wieder macht er deutlich, dass ihm selbstständiges Arbeiten mehr liegt und er freies Arbeiten bevorzugt. „(...) Selbstständiges Arbeiten liegt mir und wenn man mich einmal lässt, dann kann ich auch“ (1. Interview, Zeile 53). Allerdings muss ich hier einräumen, dass er auch Glück hatte, gelassen wurden zu sein, denn seine Referenzen sprechen nicht gerade für „freies Arbeiten“? In einer gut organisierten, strukturierten Arbeitswelt, wo Abschlüsse einen geräumigen Stellenwert tragen, wird es Sven vermutlich nicht leicht haben, diesem Druck auszuhalten. Und durch seine nicht

erbrachten schulischen Leistungen, wird er wohl immer im Angestelltenverhältnis arbeiten.

Und dort sind die Möglichkeiten der freien Gestaltung begrenzt. Er erfuhr positive Anerkennung und konnte seine Stärken unter Beweis stellen. „Der Chef behandelte uns alle fair, ich wurde wie jeder andere gelernte bezahlt. Er machte keinen Unterschied“ (1. Interview, Zeile 79). Während seiner Tätigkeit zog er aus seinem Herkunftsort weg, was ihm nach Beendigung der Tätigkeit als Trockenbauer negativ beeinflusste. Aus wirtschaftlichen Gründen folgte nach zwei Jahren das Ende der Beschäftigung und die Arbeitslosigkeit trat an diese Stelle. „(...) die Arbeitslosigkeit folgte und damit die Langeweile“ (1. Interview, Zeile 93). Der Umzug zu seinen Freunden, die Arbeitslosigkeit und die damit verbundene freie Zeit trugen einen großen Teil zu seiner Alkoholabhängigkeit bei. „Irgendwie schon...dadurch ging es dann richtig los. Man hatte ja eh nichts anderes zu tun“ (1. Interview, Zeile 97). Durch fehlende Beschäftigung und Perspektiven geriet Sven in die Alkoholabhängigkeit. Sven eröffnete mir, dass „(...) die Arbeitslosigkeit eine entscheidende Rolle dazu beitrug“ (1. Interview, Zeile 95). Der Einfluss des Alkohols steigerte seine Gewaltbereitschaft. Mehrere Anzeigen und Gerichtsverhandlungen folgten und seine langjährige Beziehung ging auch dadurch in die Brüche. Der Alkohol gewann die Oberhand und Sven gelang es erst mit Hilfe und Unterstützung die Alkoholabhängigkeit zu bewältigen. „Der Alkohol ließ mich nicht mehr Herr meiner Sinn sein, er bestimmte den ganzen Tag...da war gar nicht an Arbeiten zu denken“ (1. Interview, Zeile 103f). In diesem Zustand erscheint es fast unmöglich einer Beschäftigung nach zu gehen.

Er entschied sich für eine 3wöchige Entgiftung mit 3monatiger Therapie, welche er erfolgreich bewältigte, „machte dann erst mal ne 3wöchige Entgiftung und etwas später darauf die 3monatige Therapie“ (1. Interview, Zeile 115f).

Noch vor Antritt seiner Therapie nutzte er die Chance einer ehrenamtlichen Beschäftigung in der LM nach zu gehen. Diese ehrenamtliche Tätigkeit nahm er auch nach der Therapie wieder auf. „Was mich auch ein Stück auffing...was hätte ich sonst gemacht?“ (1. Interview, Zeile 122). An diesem

Satz wird deutlich, dass er sehr hilflos der Arbeitslosigkeit gegenüber stand. Dadurch wurden ihm seine Handlungsunfähigkeiten bewusst. Ihn ist da klar geworden, dass sein Handlungsspielraum in der Arbeitswelt begrenzt ist. Er wusste aber auch wie wichtig eine Tätigkeit für ihn ist. Dennoch fand er viel Halt in der ehrenamtlichen Tätigkeit und kann sich neben Hartz VI was dazu verdienen. „Darüber bin ich sehr froh, denn die Arbeit macht mir Spaß und ich hab eine Tätigkeit die ich gern mach und jeder Tag anders ist“ (1. Interview, Zeile 130). Seine zukünftige Perspektive scheint noch recht ungewiss und unklar zu sein. Allerdings konnte er mir auch nicht genau sagen, wie er sich seine berufliche Laufbahn vorstellt und wie es weiter gehen soll. In erster Linie würde er sich wünschen, weiter in der LM tätig zu sein, was aber sehr ungewiss ist. Eigentlich wünscht er sich nichts außergewöhnliches, dennoch ist fraglich, ob sich das erwünschte auch erfüllen wird. „Wünsche mir nen guten Job, Familie und Kinder und nen toleranten Chef, der auf andere Dinge Wert legt, als auf Noten und Jugendlicher Leichtsinn“ (1. Interview, Zeile 145). „Möchte eigentlich nicht viel, nur Boden unter den Füßen spüren“ (1. Interview, Zeile 84). Dennoch ist fraglich, ob er auch ohne einen Abschluss, einen für ihn „guten Job“ finden kann. Schließlich bildet Sven so ziemlich das Schlusslicht an vorhandener Qualifikation und wird wohl Anderen den Platz frei machen müssen.

Mit seinen 27 Jahren trägt er noch den Jugendlichenstatus, welchen er voraussichtlich auch nicht ohne weiteres verlieren wird. Was wiederum für die Aufhebungen und Veränderungen von Grenzen spricht und nicht klar sein wird, wann er den Erwachsenenstatus erreicht haben wird. Seine Motivation und Sinn in der Arbeit sieht er eher aus finanzieller Sicht, nicht unbedingt aus Gründen der Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung. Die begrenzte schulische Bildung wird vermutlich Svens weiteren beruflichen Weg bestimmen. Wobei er nicht die größten Ansprüche daran stellt, was wiederum dafür spricht, dass er doch ganz realistisch seine Chancen einschätzt.

Für Sven wird der Arbeitsmarkt nicht viele Möglichkeiten bieten können und er wird sich vermutlich öfters beweisen müssen. Es ist schwierig hier eine Prognose abzugeben, allerdings sprechen die strukturellen Veränderungen,

die steigenden Ansprüche an Qualifikationen und Abschlüssen, sowie der harte Kampf auf den Arbeitsmarkt nicht für Sven. Etwas anders gestaltet sich die Situation bei meinem zweiten Interviewpartner.

6.2 Interview 2

Mein zweiter Interviewpartner, ich nenne ihn Daniel, absolviert momentan eine schulische Ausbildung zum Erzieher. Seine Geschichte gestaltet sich ein wenig anders als bei Sven. Auch hier war ich bestrebt, dass Interview so offen wie möglich und in einer geeigneten Atmosphäre ab zuhalten. Auch Daniel bat ich darum mir ein paar kurze Einblicke in seine Kindheit zu gewährleisten und er erzählte mir, er wäre „(...) eigentlich ganz normal aufgewachsen“(2. Interview, Zeile 4). Weiter führte er aus, dass er noch zwei Geschwister habe und sich seine Eltern als er 10 Jahre alt war trennten. Er schilderte wie schwierig sich manchmal die Situation gestaltete, denn eine alleinerziehende Mutter von drei Kindern ohne Arbeit, hat nicht gerade eine leichte Situation zu meistern. „Meine Mutter kümmerte sich um uns, aber mit drei Kindern und allein, war das nicht immer einfach. Und Arbeit bekam sie ja auch nicht“ (2. Interview, Zeile 7). Er beschrieb das Verhältnis zu seiner Mutter und zu seinen Geschwistern als gut, obwohl er wie er sagte, „(...)nicht immer pflegleicht(...)“(2. Interview, Zeile 14) war. Im weiteren Verlauf schilderte er mir seine schulischen Erfahrungen und berichtete „(...)hatte kein Bock mehr auf Schule...ging mir alles auf den Sack“(2. Interview, Zeile 21f). Was ihm allerdings genau auf den „Sack“(2. Interview, Zeile 22) ging, konnte er nicht definieren. Das steht auf der einen Seite als „typisch Jugendliche“ und auf der anderen Seite wirkte er sehr Ambivalent. „Auf jeden Fall, war ich froh aus der Schule zu sein, aber was ich dann hätte machen können, davon hatte ich keine Ahnung“ (2. Interview, Zeile 26). „Aber wer kann schon mit 15 Jahren sagen, was er will? Und hatte auch keine Ahnung, was für Möglichkeiten ich hatte“ (2. Interview, Zeile 28). Hier wird deutlich, dass ihm, die für ihn vorhandenen und relevanten Möglichkeiten, nicht bekannt waren und er sich in einem für ihn nicht einschätzbaren Rahmen bewegte. Leider sprach er von keiner für ihn prägenden Orientierung für seinen Berufswunsch und ließ sich eher „treiben“. Die nicht vorhandenen

Vorstellungen seiner beruflichen Laufbahn trieben ihn nach dem Hauptschulabschluss in ein Übergangsprogramm, ein BVJ. „Also machte ich als erstes ein BVJ“ (2. Interview, Zeile 30). Was sich wohl in seinem Fall als gar nicht so schlecht herausstellte, denn wie er selbst sagte, „Dort konnte ich verschiedene Arbeitsbereiche durch probieren. Von Hauswirtschaft, Holzarbeiten, Metallbau und Mauerarbeiten“ (2. Interview, Zeile 30ff). Kurzweilige Interessen im Metallbereich bewegten ihn zu einer Ausbildung in der Metallbranche, welches nicht von langer Dauer war und er sich darauf in die Ausbildung zum Hauswirtschaftler stürzte. So überschlugen sich die Ereignisse und Daniel war zu dieser damaligen Situation überfordert. „(...) dachte die Metallbranche wär etwas für mich (2. Interview, Zeile 37f)“ und die Aussage „(...) versuchte ich mich als Hauswirtschaftler (2. Interview, Zeile 44), zeigen seine damalige „Hin und Her- Situation“. Von ihm wurde erwartet sich beruflich festzulegen, obwohl er scheinbar die dafür notwendigen Kompetenzen noch nicht besaß. Mit negativen Begleitterscheinungen verließ er die Ausbildung und gewann die Erkenntnis, „Ich habe keine Lust mehr“ (2. Interview, Zeile 56). Bei ihm haben die erfolglosen Anfänge wahrscheinlich noch mehr Orientierungslosigkeit ausgelöst und die Resignation am Ende von diesem „Hin und Her“ ist das Ergebnis dieser Misserfolge. Scheinbar konnte er sich mit den bereits angefangenen Ausbildungen nicht identifizieren und hielt aus diesem Grund nicht lange durch. Zwar erzählte er von einzelnen Schwierigkeiten, aber genau begründen konnte er es nicht. Nach diesen Misserfolgen ließ sich Daniel erneut treiben und landete in der Arbeitslosigkeit, mit Hauptschulabschluss und drei abgebrochenen Ausbildungen, „Dann hab ich erst mal auf arbeitslos gemacht“ (2. Interview, Zeile 61). Nicht die allerbesten Aussichten und Voraussetzungen, um finanziell unabhängig und selbstständig zu werden. Volle vier Jahre ließ Daniel sich von der Arbeitslosigkeit treiben, genoss „(...)...Zeit zu haben...sich den Tag so zu gestalten wie man es sich wünscht (2. Interview, Zeile 63f). Nach mehreren umgangenen Maßnahmen von der Arge (jetziges Jobcenter) konnte Daniel dem irgendwann nicht mehr aus dem Weg gehen. Außerdem schien sein eigenes Interesse an einer Tätigkeit nach vier Jahren Arbeitslosigkeit geweckt worden zu sein, „Hatte mir dann überlegt, mal was ganz anderes zu machen...(...)hatte dann durch die Arge die Chance

eine ABM in einer offenen Kindereinrichtung zu machen“ (2. Interview, Zeile 79ff). Und da schien er dann auch endlich angekommen zu sein, zumindest strahlte er, als er von seiner Arbeit mit den Kindern sprach. Er beschrieb es mit „(...)hatte das erste Mal das Gefühl etwas Sinnvolles zu tun“ (2. Interview, Zeile 84). Glücklicherweise erfuhr er durch sein damaliges Arbeitsumfeld und die vor Ort arbeitenden Personen positive und wichtige Unterstützung. Der Sinn in der Arbeit, die Bestätigung und die Annahme der Kinder, sowie die Arbeitskollegen nahmen auf Daniel eine positive Wirkung. Was im 1. Interview gar nicht weiter zum Tragen kommt und Daniel nicht den finanziellen Aspekt aus seiner beruflichen Tätigkeit zieht. „(...)Ich hatte ein sehr angenehmes Arbeitsklima, keinen unnötigen Stress, angenehme Arbeitszeiten und konnte eigenen Ideen und Vorschläge einbringen“ (2. Interview, Zeile 96). Für Daniel scheint Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung in Bezug auf Arbeit eine bedeutendere Rolle zu spielen, als es bei Sven der Fall war. Die bereits bewältigten Lehrjahre stärkten ihn in seiner Annahme und er ist sich sicher, dass es nun auch der „richtige Beruf“ ist. Auch wenn er erneut die „Schulbank drücken muss“, weiß er scheinbar was er jetzt möchte und träumt ein für ihn einen realistischen Traum. Am Ende unseres Interviews sagte Daniel einen sehr schönen Satz, welchen ich hier gern zitieren möchte, „(...)Kinder sind doch was wunderbares“ (2. Interview, Zeile 112).

Schlussfolgernd kann ich sagen, dass Daniel nach all seinen Niederlagen und Misserfolgen doch scheinbar, denn für sich „richtigen Beruf“ gefunden hat. Auch wenn das sehr spekulativ erscheint und keiner sagen kann, ob er auch dabei bleibt. Mit Ende der Ausbildung bewegt sich Daniel auch am Ende des „festgelegten Rahmens“ des Jugendalters und könnte den Erwachsenenstatus, zumindest in diesem Punkt erfüllen. Es zeigte sich deutlich, dass der vorhandene Handlungsspielraum für Daniel nach der Schule gar nicht erschließbar war und er recht orientierungs- und perspektivlos erschien. Die Verschwimmungen, Veränderungen und Aufhebungen von Grenzen nehmen Jugendlichen die Orientierung und lassen viele junge Heranwachsende, wie Daniel im „Regen“ stehen.

7 Schlussfolgerungen

Am Ende meiner Arbeit werde ich versuchen, der Antwort auf die Frage: „Was wird aus mir?“ näher zu kommen. Auch wenn zu einer genaueren Beantwortung noch mehr relevante Faktoren eine entscheidende Rolle spielen, könnten die bereits erworbenen Kenntnisse hilfreich sein.

Deutlich wurde bei meiner Arbeit, dass dem jungen Heranwachsenden, in Auseinandersetzung mit sich Selbst und mit einer sich immer werdenden komplexeren Gesellschaft, viel abverlangt wird. Unter dem besonderen Stern, unter dem sich die Lebensphase Jugend befindet, werden Entscheidungen getroffen, dessen Auswirkungen und Folgen für den jungen Menschen gar nicht greifbar sind.

Die Jugendphase, so lässt sich aus dem erworbenen Fakten lesen, hat einen starken Gestaltungswandel durchlebt und bedingt somit mehr Raum und Zeit. So lassen sich junge Menschen nur noch schwer in altersbegrenzten oder gesellschaftlichen Rahmen „festnageln“. Die Lebensphase Jugend so scheint es fast, nimmt sich die Zeit, welche sie benötigt. Oder passt sie sich den Gegebenheiten nur an?

Die Jugendphase wird heute länger ausgelebt, es wird ausprobiert und neu angefangen.

Allerdings bietet ein stark selektives Bildungssystem nur geringe Chancen des Ausprobierens. Die jungen Heranwachsenden müssen dem gesellschaftlichen Druck und den Erwartungen gerecht werden. Der strukturelle Wandel den der Arbeitsmarkt durch lebt, stellt hohe und anspruchsvolle Anforderungen an den jungen Erwerbssuchenden.

Die Rahmenbedingungen für die berufliche Orientierung stellen Hindernisse dar, welche für manche Jugendliche unüberwindbar erscheinen. Immer mehr Schulabgänger verlassen die Schule ohne einen Abschluss erworben zu haben. Mit gezielten Förderprogrammen wird versucht dem entgegen zu steuern und Versäumtes auf zu holen.

Die Aufhebungen und Verschwimmungen von Grenzen, sowie der Wandel des Arbeitsmarktes geben den Jugendlichen alles andere als Orientierung. Gerade im Interview mit Daniel konnte ich bemerken, dass er die für sich zur Verfügung stehenden Möglichkeiten gar nicht kannte. Im einem Wirrwarr von schulischen Maßnahmen und Programmen konnte er keine Orientierung finden.

Die Aufhebungen und Veränderungen nehmen den Jugendlichen, die von ihm so benötigten Rahmen. Nicht nur die Erfüllung der gesellschaftlichen Strukturen spielt bei der beruflichen Findung eine Rolle, mehr denn je wird auf die berufliche Identität geschaut und nach Selbstverwirklichung gestrebt.

Schlussfolgernd lässt sich sagen, dass sich diese Frage unter den gegebenen Umständen nicht so einfach beantworten lässt. Die berufliche Orientierung ist von ganz unterschiedlichen Entscheidungen geprägt. Ausschlaggebend sind die Persönlichkeit des Menschen, seine Interessen, Ressourcen und sein Bildungsabschluss. Darauf aufbauend hat meine Arbeit gezeigt, wie wichtig auch das Wissen über die individuellen beruflichen Möglichkeiten ist.

Ich glaube, dass es noch nie so schwer war sich beruflich gezielt unter all den Möglichkeiten zu orientieren.

Vielleicht wäre dies ein Ansatzpunkt, um die Berufsberatungsangebote in der Praxis zu verbessern und vor allem für Jugendliche überschaubar und verständlich zu präsentieren.

8 Literaturverzeichnis

Alexander Bogner, Beate Littig, Wolfgang Menz (Hrsg.).(2005): Das Experteninterview-Theorie, Methoden, Anwendung. VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2. Auflage

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). (2002): Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin

Eisenstadt, S.N.(1966): Von Generation zu Generation. Altersgruppen und Sozialstruktur. Piper Verlag. München, gefunden in: Hurrelmann, K. (Hrsg.).(1995). „Lebensphase Jugend“. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 4. Auflage. Juventa Verlag. München

Erikson, E.H.(Hrsg.). (1981): Jugend und Krise. Klett, Stuttgart 1981, gefunden in Hurrelmann, K. (Hrsg.).(1995): „Lebensphase Jugend“. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 4. Auflage. Juventa Verlag. München

Flick, Uwe; von Kardorff, Ernst; Steinke, Ines; Eds. (2005): Qualitative Forschung. Ein Handbuch Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag
gefunden in: Thomas Kreher (Hrsg.).(2007): Heutzutage muss man kämpfen. Bewältigungsformen junger Männer angesichts entgrenzter Übergänge in Arbeit. Juventa Verlag Weinheim und München

Gernert, W. (Hrsg.).(1993). Jugendhilfe. Einführung in die sozialpädagogische Praxis. 4. Völlig neu bearbeitete Auflage. Ernst Reinhardt Verlag. München, Basel
Geßner, T. (2003): Berufsvorbereitende Maßnahmen als Sozialisationsinstanz. Münster: LIT Verlag

Helmut Fend (Hrsg.). (2005): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. VS Verlag. Wiesbaden gefunden in: Thomas Kreher (Hrsg.).(2007): Heutzutage muss man kämpfen. Bewältigungsformen junger Männer angesichts entgrenzter Übergänge in Arbeit. Juventa Verlag Weinheim und München

Hurrelmann, K. (Hrsg.).(1995): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 4. Auflage. Juventa Verlag. München

J. Mansel; H. Kahlert (Hrsg.).(2000): Arbeit und Identität im Jugendalter. Die Auswirkungen der gesellschaftlichen Strukturkrise auf Sozialisation. Juventa Verlag Weinheim und München

Klaus- Jürgen Tillmann (2003): Sozialisationstheorien. Eine Einführung in den Zusammenhang von Gesellschaft, Institutionen und Subjektwerdung. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH. Reinbek bei Hamburg. 12. Auflage

Klawe, W. (Hrsg.).(2000): Arbeit mit Jugendlichen. Einführung in Bedingungen, Ziele, Methoden und Sozialformen der Jugendarbeit. 5. Auflage. Juventa Verlag. München
Lenz, K.: Jugend. S. 344- 348. gefunden in: Stimmer, F. (Hrsg.). (2000): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. 4., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Oldenbourg Verlag. München, Wien

Lothar Böhnisch, Karl Lenz, Wolfgang Schröer. Sozialisation und Bewältigung (2009): Eine Einführung in die Sozialisationstheorie der zweiten Modern. Juventa Verlag Weinheim und München

Lothar Böhnisch, Wolfgang Schröer, Hans Thiersch (2005): Sozialpädagogisches Denken. Wege zu einer Neubestimmung. Juventa Verlag Weinheim und München

Milcher, A. (Hrsg.).(1999): „...den Alltag verändern!“ Straßenkinder in Lateinamerika und Deutschland – Konzeptionen sozialer Arbeit. IKO- Verlag für Interkulturelle Kommunikation. Frankfurt am Main

Oerter u. Montada (Hrsg.).(2002): Entwicklungspsychologie. Verlag Beltz. Weinheim.

Onna, B. (Hrsg.).(1976): Jugend und Vergesellschaftung. Camups, Frankfurt. 1976, gefunden in: Hurrelmann, K. (Hrsg.).(1995): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 4. Auflage. Juventa Verlag. München

Piaget, J.(Hrsg.).(1981): Das moralische Urteil beim Kinde. Suhrkamp. Frankfurt. 1973, gefunden in: Hurrelmann, K. (Hrsg.).(1995): „Lebensphase Jugend“. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 4. Auflage. Juventa Verlag. München

Solga, H. (2007): Kontinuitäten und Diskontinuitäten beim Übergang ohne Schulabschluss im Erwerbsleben, in: Behringer, F./Bolder, A./Klein, R./Reutter, G./Sieverth, A. (Hrsg.): Diskontinuierliche Erwerbsbiographien. Zur gesellschaftlichen Konstruktion und Bearbeitung eines normalen Phänomens, Baltmannsweiler 2004(a), S. 120-132

Steffan, W. (Hrsg.).(1989): Straßensozialarbeit. Eine Methode für heiße Praxisfelder. Beltz Verlag. Weinheim, Basel

Thomas Kreher (Hrsg.).(2007): Heutzutage muss man kämpfen. Bewältigungsformen junger Männer angesichts entgrenzter Übergänge in Arbeit. Juventa Verlag Weinheim und München

Ulrich Stascheit (Hrsg.).(2007): Gesetze für Sozialberufe. Die Gesetzssammlung für Studium und Praxis. Fachhochschulverlag. Der Verlag für an gewandete Wissenschaften. Frankfurt am Main

Voß, G. G.(1998): Die Entgrenzung von Arbeit und Arbeitskraft. Eine subjektorientierte Interpretation des Wandels der Arbeit. Gefunden in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Heft 3, S. 473- 487

8.1 Internetquellen

Statistik der Bundesagentur für Arbeit.(2011): Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen.
www.statistik.arbeitsagentur.de
<http://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Themen/Arbeitsmarktpolitische-Massnahmen/Arbeitsmarktpolitische-Massnahmen-Nav.html>,
verfügbar am 24.11. 2010

Deutsche Shell Holding GmbH (Hrsg.) 2010: Jugend 2010. 16. Shell Jugendstudie.
www.shell.de
http://shell.de/home/content/deulaboutshell/our_commitment/shell:youth_study/2010/education,
verfügbar am 11.12.2010

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) 2009: Ausbildung/Uebergang- Schule- Beruf.
www.arbeitsagentur.de
http://www.arbeitsagentur.de/nn_406726/Navigation/Dienststellen/RD-RPSIR-D-RPS/Metropolregion-RN/Ausbildung/Uebergang-Schule-Beruf/Berufseinstiegsbegleiter,
verfügbar am 03.01.2011

Honore de Balzac (1833): Gedicht
www.zitate.de
<http://zitate.net/jugend.html>

9 Anhänge

1. Interview/ Transkription

Transkriptionskopf:

- Audioaufnahme
- Datum 02.12.2010 im Jugendclub in Werdau
- Projekt: „Bachelorarbeit“- „Was wird aus mir?“- Zur beruflichen Orientierung (slosigkeit) im Jugendalter
- Teilnehmer: Sven → Leitfadeninterview/Experteninterview
Ellen Geißler → Interviewführerin
- Kommunikative Gattung: Interview
- Aufnahmegerät: Olympus/ VN-5500PC/ Digital Voice Recorder

Bevor wir das Interview starteten erklärte ich ihm kurz den Sinn unseres Zusammen treffen, was ich allerdings bereits schon mal im Vorfeld tat, bei der Absprache zum Interview

Jetzt folgen erst einmal ein paar Fakten zur Person:

Er ist 27 Jahre jung, lebt in Bärenwalde, geboren in Chemnitz und wuchs in Bärenwalde bei seinen Eltern auf

Er hat zwei weitere Geschwister, ein gr. Bruder und eine kleine Schwester

ich: „Nachdem Du mir kurz etwas über Deine Person erzählt hast, wäre es schön, wenn Du mir ein paar Einblicke in Deine Kindheit geben könntest.“

3 S.: „Bin eigentlich ganz normal aufgewachsen.“ „Hatte eine behütete Kindheit, meine Eltern

4 sich immer um uns gekümmert und waren immer für uns da. Besonders für mich, sie

5 standen immer hinter mir.“

6 E.: „Sagtest Du hast Geschwister? Wie ist die Beziehung zu Deiner Eltern und Geschwistern?“

7 S.: „Habe zwei Geschwister, einen älteren Bruder der zu 100% Behindert ist und eine jüngere

8 Schwester. Unsere Eltern haben nie unterschiede gemacht und uns fair behandelt. Also ich 9 hatte eine Gute Kindheit und ich kann mich nicht beschweren.“

10 S.: „Ich konnte immer wieder zurück gehen, selbst als die Sucht mich beherrschte.“

11 E.: „Wie war das für Deine Eltern? Wie gingen Sie damit um?“

12 S.: „War echt schwierig für Sie...Sie konnten sich nicht erklären, dass ich dort hineingezogen 13 bin, in den Suff! Sie machten sich Sorgen und suchten Erklärungen dafür.

14 „Mein Dad kam gar nicht damit klar, der hat immer gesagt..., so hab ich nicht erzogen!“

15 „... es lag ja nicht an Ihnen, dass sagte ich Ihnen auch immer...“

16 S.: „Fing ja eigentlich alles an, als ich nach Werdau zog...., sonst die 3,4 Bier mit den Vater mal

17 Zum Abendbrot oder mit den Kollegen war mal zum Fußball da....und die paar Bier kannst

18 du an einer Hand abzählen...gab och keen Schnaps...“

19 S.: „Ging eigentlich erst alles los, als ich A. kennen lernte und die ganzen Parkzeiten...

20 M. kennen gelernt...Parkzeiten halt!“ „...jeden Tag draußen, von früh bis später....“

21 S.: „...klar, arbeiten bin ich gegangen!“

22 E.: „ Du sagtest du warst viel draußen, welche Zeit blieb denn da für Arbeit?“ Welche Rolle

23 Spielt Arbeiten für Dich?

24 S.: „Na es bringt Geld, als ich die Ausbildung gemacht hab, waren das so 240,- plus Kinder –

25 Geld.“

26 E.: „Was für eine Ausbildung hast du gemacht?“

27 S.: „Tischler!“

28 E.: „Gleich nach der Schule?“
 29 S.: „Gleich nach der Schule, bin in so ein Programm von der Schule gekommen...hier...“
 30 E.: „Und die Schule hast du abgeschlossen, mit dem...?“
 31 S.: „...siebtente Klasse...,also neun Jahre gemacht, zwei Klassen wieder holt, aber...(grins) hat
 32 Halt net weiter gereicht!“
 33 E.: „Was hieß, denn vermittelt?“
 34 S.: „Über das BIZ, hab dann Eignungstest bestanden und dann
 35 Konnte ich die Ausbildung als Tischler beginnen.“
 36 S.: „Was mir immer wieder zu schaffen macht sind die mathematischen Aufgaben...Mathe bin
 37 Ich ne Null!“
 38 E.: „Du hast die Ausbildung beendet?“
 39 S.: „Die hab ich beendet, ja!“
 40 E.: „Also bist du ein gelernter Tischler?“
 41 S.: „Das kann man so nicht sagen...hab die Theorie weg gelassen...nur in der Praxis mit
 42 Prüfung abgeschlossen, deswegen hab ich och nur ein Zertifikat.
 43 E.: „Hab ich so auch noch nicht gehört.“
 44 S.: „Ich wurde zwar zur Prüfung zu gelassen, aber bin im theoretischen Teil nicht bewertet
 45 worden. Deswegen hab nur ein Zertifikat, dass ich praktisch gut arbeiten kann.“
 46 „Kann schon Zeichnungen ablesen...ist keen Problem, aber halt net ausrechnen, da hab
 47 meine Probleme.“
 48 S.: „Zur Prüfung war halt keine Taschenrechner zugelassen und den hätte ich gebraucht....
 49 brauch einfach etwas länger.“
 50 E.: „Aber die Tätigkeit/Ausbildung hat Dir Spass gemacht?“
 51 S.: „Ja, klar. Bin gern auf Arbeit gegangen, konnte mich etwas ausprobieren und konnte viel
 52 Lernen. Mir hat es auch nie etwas ausgemacht, wenn ich früh aufstehen musste oder
 53 sonst Dinge für den Chef erledigte.“
 54 S.: „Und konntest Du anschließend in dem Beruf arbeiten?“
 55 S.: „Hat dann Glück und eine Trockenbaufirma in Bärenw. gefunden, die mich eingestellt hat.
 56 Arbeitete zwar nicht mehr als Tischler, aber das war net so schlimm...ich war erst mal
 57 froh überhaupt Arbeit zu finden und da dies im Wohnort war, war das ganz praktisch.
 Der
 58 Chef kannte meine Eltern und ich fühlte mich von Anfang an ganz wohl dort.“
 59 S.: „Waren halt viel auf Montage... in München eine Schule gebaut....da hab ich es das erste
 60 Mal gemerkt, dass man bereits
 61 mit Kopfschmerzen auf Arbeit geht...und die kamen nicht aus natürlichen Gründen, die
 62 kamen vom Alk...“Bist halt den ganzen Tag auf der Baustelle und das meist auf größeren
 63 Baustellen, welche auch Zeit intensiver waren.“
 64 E.: „Alkohol spielt da bereits eine Rolle?“
 65 S.: „Klar, das hat doch jeder!“
 66 E.: „Wie lange hast du in der Trockenbaufirma gearbeitet?“
 67 S.: „Zwei Jahre war ich dort beschäftigt.“
 68 E.: „Bist du gern auf Abreit gegangen?“
 69 S.: „Toll gern...von 18 Mann musste er 10 aus wirtschaftlichen Gründen entlassen.
 Aufträge
 70 teilweise nicht gezahlt oder überhaupt nicht bezahlt, und da ich einer von den jüngeren
 71 war...musste ich halt daran glauben!“
 72 S.: „Och, wenn er mich gern behalten hätte.“
 73 S.: „Konnte viel mitnehmen, handwerklich und fürs Leben. Das Umfeld hat gepasst und der
 74 Chef kümmerte sich um seine Angestellten.“

75 S.: „Der Chef behandelte uns alle fair, ich wurde wie jeder andere gelernter bezahlt. Er
 76 machte keine Unterschiede!“
 77 S.: „Er gab mir die Chance und ich nutze sie.“
 78 E.: „Tat dir gut?“
 79 S.: „Hab vor allem Verantwortung gelernt zu übernehmen, durfte dort viel selbstständig
 80 arbeiten.“
 81 S.: „War für viele Sanierungen von Bäder verantwortlich und das machte mich schon
 stolz.
 82 War ein gutes Gefühl...machte mich „groß“!“
 83 S.: „Außerdem verdiente ich gutes Geld und konnte so Rücklagen schaffen. Bin gern auf
 84 Arbeit gegangen. Hab mich gebraucht gefühlt und sah auch einen Sinn in der Arbeit.
 „Hab
 85 mich da Aufgenommen gefühlt, egal welchen Abschluss ich hatte, es wurden keine
 86 Unterschiede gemacht. Selbstständiges Arbeiten liegt mir und wenn man mich einmal
 87 lässt, dann kann ich auch!“
 88 E.: „Was folgte nach dieser Arbeit? Konntest du gleich wieder Arbeit finden?“
 89 S.: „Nein, die Arbeitslosigkeit folgt und damit die Langeweile.“
 90 S.: „Alkohol spielt immer mehr eine Rolle und übernahm die Oberhand.“
 91 E.: „Würdest du sagen, das die Arbeitslosigkeit eine entscheidende Rolle dazu betrug,
 dass
 92 Du dich mehr den Alkohol widmeste?
 93 S.: „Irgendwie schon...dadurch ging es dann richtig los. Man hatte ja eh nichts anderes
 zu
 94 tun!“
 96 S.: „Durch den ständigen Alkoholkonsum stieg auch meine Gewaltbereitschaft, es folgten
 97 mehrere Anzeigen, Gerichtsverhandlungen wegen Körperverletzung und ähnlichen
 98 Delikten.“
 99 S.: „Hat mich viel Ärger und Geld gekostet...was ich nicht habe!!! „Der Alkohol ließ mich
 nicht 100 mehr Herr meiner Sinne sein, er bestimmte den ganzen Tag...da war gar nicht
 an Arbeiten 101 zu denken.“
 102 S.: „Halb Tod, so ließe sich dieser Zustand wohl am besten beschreiben...Emotionslos,
 nicht
 103 mehr wirklich aufnehmen. „Meine Beziehung ging kaputt, hatte Gedächtnisverlust,
 104 Taupheit in den Gliedmaßen und meine Leber zeigte auch deutliche Zeichen.“
 105 E.: „Was tat dein Umfeld? Wie reagierten sie darauf?“
 106 S.: „Ihnen fiel das natürlich auch auf und danach dem mein Arzt sagte: „Wenn sie so
 weiter
 107 machen, dann bleiben Ihnen vielleicht noch 3- 4Jahre:“... da meine Leber schon
 deutliche
 108 Spuren zeige.“
 109 S.: „Es fiel natürlich auf das ich fast ständig unter Stoff war und mein Körper verriet
 mich...“
 110 E.: „Und dann hast du dich entschieden, eine Entziehung zu machen?“
 111 S.: „Machte dann erst mal eine 3wöchige Entgiftung und etwas später darauf die
 3monatige
 112 Therapie.“
 113 S.: „Hatte allerdings nach der Entgiftung und dem kurzweiligen Besuch zuhause eine
 Rückfall,
 114 welchen ich allerdings brauchte und mir erst recht zeigte, dass ich es schaffen will.“
 115 S.: „Da war damals die Gelegenheit auch günstig, dass ich in der LM einsteigen konnte.
 So 116 hatte ich erst mal bis zu Beginn meiner Therapie etwas zu tun.“
 117 S.: „Was mich auch ein Stück auffing... was hätte ich sonst gemacht? Außerdem wusste
 ich 118 im Vorfeld, dass ich auch nach meiner Therapie erst mal wieder zur LM gehen
 kann.“
 119 E.: „Das heißt, wenn ich dich richtig verstanden habe. Du hattest nach deiner Entgiftung
 die
 120 Gelegenheit durch eine ehrenamtliche Tätigkeit in der LM einzusteigen, gingst dann
 zur
 121 Therapie und konntest wieder einsteigen?“
 122 S.: „Ja, genau. Aus der ehrenamtlichen Stelle, wurden dann durch einen kleine
 123 Aufwandsentschädigung gestützt und seit dem 01.06.2010 übernommen worden.“

124 S.: „Das heißt, neben Hartz IV verdiene ich mir etwas dazu. „Worüber ich sehr froh bin, denn 125 die Arbeit macht mir Spaß und ich hab eine Tätigkeit, die ich auch gern mach und jeder Tag 126 anders ist.“
 127 E.: „Wie sieht denn deine Arbeit aus?“
 128 S.: „Als ich unterstützte Ines und Matthias (LeiterIn des Projektes) in ihrer Arbeit mit den 129 Jugendlichen. „Wir arbeiten viel mit Holz, stellen verschiedene Dinge selbst her und 130 fordern und fördern Bereitschaft. Die Jugendlichen werden mit meiner Unterstützung an 131 verschiedene Materialien geführt, lernen Arbeitsabläufe, selbstständiges Arbeiten...“
 134 (grinst)
 135 S.: „Aber es macht mir richtig Spaß und ich fühle mich wohl...es spielt keine Rolle, was ich für 136 Vorleben ich habe...ich werde gebraucht und das gibt mir Halt.“
 137 E.: „Wie stellst du dir deine Zukunft vor? Was würdest du dir wünschen?“
 138 S.: „Vielleicht klappt jetzt der Erwerb des Führerscheins, durch die Arge und vielleicht 139 verbessert dass meine Chancen auf den Arbeitsmarkt. „Wenn das nicht klappen sollte, 140 dann würde ich aber auch gern weiter bei der LM bleiben.“
 141 S.: „Wünsche mir nen guten Job, Familie, Kinder und nen toleranten Chef, der auf andere 142 Dinge Wert legt, als auf Noten und jugendlicher Leichtsinn!“
 143 S.: „Möchte eigentlich nicht viel, nur Boden unter den Füßen spüren!“
 144 E.: „Das würde ich so stehen lassen und danke dir für deine Zeit, deine Ehrlichkeit, Offenheit 145 und dein vertrauen...vielen Dank...war sehr interessant dir zu zuhören.“
 146 S.: „Ist kein Problem, gern.“

2. Interview/Transkription

Transkriptionskopf:

- Audioaufnahme
- Datum 03.12.2010 im Jugendclub in Werdau
- Projekt: „Bachelorarbeit“- „Was wird aus mir?“- Zur beruflichen Orientierung (slosigkeit) im Jugendalter
- Teilnehmer: Daniel → Leitfadeninterview/Experteninterview
 Ellen Geißler → Interviewführerin
- Kommunikative Gattung: Interview
- Aufnahmegerät: Olympus/ VN-5500PC/ Digital Voice Recorder

Bevor wir das Interview starteten erklärte ich ihm kurz den Sinn unseres Zusammen treffen, was ich allerdings bereits schon mal im Vorfeld tat, bei der Absprache zum Interview

Jetzt folgen erst einmal ein paar Fakten zur Person:

Er ist 26 Jahre jung, ist geboren, aufgewachsen und lebt noch in Werdau

Er hat zwei weitere Geschwister, ein großen Bruder und eine kleine Schwester

1 E.: „Nachdem du mir kurz etwas über deine Person erzählt hast, wäre es schön, wenn du mir

2 etwas über deine Kindheit erzählen würdest! Wie hast du deine Kindheit empfunden? Wie

3 ist das Verhältnis zu deiner Mutter und deinen Geschwistern?“

4 D.:(überlegt kurz) „In eigentlich ganz normal aufgewachsen. Meine Eltern trennten sich als ich

5 10 Jahre alt war, danach lebten ich und meine Geschwister bei unserer Mutter.“

6 „Meine Mutter kümmerte sich immer um uns, aber mit drei Kindern und allein, war das
7 nicht immer einfach. Und Arbeit bekam sie ja auch nicht. „Klar hatten wir als Kinder nicht
8 immer alles, aber uns fehlte eigentlich nichts.“
9 D.: „Hab eigentlich ein gutes Verhältnis zu meiner Mutter und zu meinen Geschwistern.
Mein
10 Bruder wohnt, lebt und arbeitet in der Schweiz und meine Schwester lebt noch bei
unserer
11 Mutter. „Stress gibt es überall mal und klar gefällt nicht immer unserer Mutter was wir
tun!“
12 E.: „Was meinst du denn damit?“
13 D.: „Naja ich war nicht immer pflegeleicht und auch meine Schwester schlägt eher meinen
14 Weg ein.“
15 E.: „Das heißt, euer großer Bruder hatte ich für einen anderen Weg entschieden?“
16 D.: „Ja, völlig. Er hat seinen Realschulabschluss gemacht, dann ne Lehre, viele Jahre
17 gearbeitet und sich dann für die Schweiz entschieden.“
18 E.: „Wie gestaltete sich denn dein Weg? Für was du dich denn entscheiden?“
18 D.: (denkt einige Minuten nach) „Bei mir war das alles gar nicht so einfach...bin hier in
19 zur Schule gegangen und hab gerade so die Schule mit dem Hauptschulabschluss
geschafft,
20hatte kein Bock auf mehr auf Schule...ging mir alles auf den Sack.“
21 E.: „Hattest du schulische oder andere Probleme z.B. mit Klassenkameraden oder
ähnliches?“
22 D.: „Nein, eigentlich nicht. Hab halt nie was für die Schule gemacht, obwohl es mir nicht
23 schwer fiel, aber ich einfach keine Lust mehr und wollte dort raus.“
24 D.: „Auf jeden Fall, war ich froh aus der Schule zu sein, aber was ich dann hätte machen
25 Können, davon hatte ich keine Ahnung.“
26 D.: „Aber wer kann schon mit 15 Jahren, was er werden will? Und hatte auch einfach
keine
27 Ahnung, was für Möglichkeiten ich hatte.“
28 D.: „Also machte ich als erstes ein BVJ. Dort konnte ich verschiedene Arbeitsbereiche
durch
29 probieren. Von Hauswirtschaft, Holzarbeiten, Metallbau und Mauerarbeiten.“
30 D.: „Hatte mir auf jeden Fall schon mehr Spass gemacht, als Schule und ich konnte
etwas Geld
31 verdienen.“
32 E.: „Würdest du sagen das, dass BVJ dir eine Hilfestellung und sinnvoll war?“
33 D.: „Naja ein Jahr erst mal überbrückt und eigentlich dachte ich die Metallbranche wäre
34 Etwas für mich, deswegen hatte ich mich am Ende meines BVJ's für eine Ausbildung
in der
35 Metallbranche beworben.“
36 D.: „Welche ich dann auch anfang...was aber nicht lange gut ging. Und ich schmiss die
Aus-
37 Bildung hin. Hatte irgendwann halt keine Lust mehr, da es mir einfach kein Spaß
machte.“
38 E.: „Wie lang bist der Ausbildung nach gegangen?“
39 D.: „...ich glaub ein Jahr...“
40 E.: „Wie ging es denn dann weiter?“
41 D.: „Dann versuchte ich mich als Hauswirtschaftler. Eine Ausbildung welche
Überbetrieblich 42 das FAB lief.“
43 D.: „Allerdings stellt ich dann auch bei Zeiten fest das dies nichts für mich war. Nach ca.
einem
44 Jahr bin ich dann dort fort.“ „...hab es dort nicht ausgehalten...“
45 „Die Leute dort, mit denen bin ich gar nicht klar gekommen...hatte dann ganz schöne
46 Schwierigkeiten!“
47 E.: „Was heißt denn das genau?“
48 D.: „Hatte mich dort angefangen zu prügeln, hatte mehrere Anzeigen wegen
versehenden
49 Delikten...Körperverletzung, Diebstahl...“
50 „Und dann hatte ich erst mal die „Schnautze“ voll!!!“
51 „Hatte versucht eine Ausbildung zu machen, aber das ging mehrfach schief und dann
hatte

52 ich keine Lust mehr. Wusste ja eh nicht was ich hätte noch machen können.“

53 E.: „Was bedeutete das erst mal für dich?“

54 D.: „Naja, war schon erst mal Doof. Wollte ja eigentlich was machen, aber meine Wahl war

55 Jedes Mal falsch, was ich aber auch nicht wissen hätte können. Hatte ja auch Lust

56 Irgendetwas zu machen, aber was?“

57 D.: „Dann hab ich erst mal auf Arbeitslos gemacht.“

58 E.: „Wie lang warst du denn Arbeitslos?“

59 D.: (überlegt) „...4 Jahre oder so...hatte mich dann auch recht schnell daran gewöhnt...Zeit zu

60 Haben...sich den Tag so zu gestalten wie man sich das wünscht.“

61 D.: „Am Anfang hab ich das schon genossen, aber irgendwann...4 Jahre sind auch echt lange.“

62 E.: „Wie ging denn die Arge damit um? Haben Sie dich nicht versucht zu vermitteln? Und wie

63 ging deine Mutter damit um?“

64 D.: „Die Arge ging mir manchmal ganz schön auf den Sack, die hatten mir alles versucht auf

65 zu quatschen...hat vieles abgelehnt, dann gab es keine Kohle, oder ich bin einfach nicht 66 mehr hingegangen...war hat net das, was ich mir vorstellte?“

67 E.: „Wie sahen denn deine Vorstellungen aus? Oder wusstest du einfach was du auf keinen

68 Fall machen wolltest?“

68 D.: „Vorstellungen konnte ich damals keine so richtig aufzählen, hatte ja mehrere Versuche

69 gestartet und konnte eher sagen, was mir keinen Spass machte.“

70 D.: „Anfangs der Arbeitslosigkeit spielt eine neue Ausbildung erst mal keine Rolle...hat eh

71 keine Ahnung und die Sachen, die von der Arge kamen, wollte ich nicht.“

72 „Ich genoss erst mal die Freiheit...allerdings hielt das dann nicht so lange an und nach zwei

73 Jahren wollte ich eigentlich wieder was machen.“

74 D.: „Hatte mir dann überlegt, mal was ganz anderes zu machen...wollte dann mal versuchen

75 mit Kindern zu arbeiten. Hatte dann durch die Arge die Chance eine ABM in einer offenen 76 Kindereinrichtung zu machen. Wollte erst mal schauen, ob das was für mich ist, bevor ich

77 meine Ausbildung angefangen hätte.“

78 D.: „Und dort bestätigte sich der Wunsch den Beruf des Erziehers zu machen...hatte das erste

79 mal das Gefühl was sinnvolles zu tun. Mir hat die Arbeit dort sehr viel Spass gemacht.“

80 E.: „Wie sahen denn deine Tätigkeiten aus?“

81 D.: „Ich machte eigentlich alles, einkaufen, aufräumen, Nachmittagsangebote vorbereitet und

82 durchgeführt...Kinder unterstützt bei Hausaufgaben und anderen Dingen, Ausflüge,

83 Freizeiten gestaltet...und und und...“

84 E.: „Gab es denn irgendwas, was dich beeinflusste, gerade den Beruf des Erzieher zu

85 Wählen?“

86 D.: „Nee, eigentlich nicht...nachdem ich ja eigentlich nur Erfahrungen mit „Toden Material“

87 Habe, dachte ich, ich probier was anderes aus.“

88 D.: „Und nach meiner Tätigkeit in der offenen Kinderarbeit, sowie das Arbeitsumfeld und die

89 Kollegen bestärkten mich in meinem Wunsch.“

90 D.: „Ich arbeite mit Herr I. (Sozialpädagoge) und M. (FSJ) und einem Praktikanten, welcher

91 Bereits in der Ausbildung zum Erzieher steckte. Ich hatte ein sehr angenehmes Arbeits-

92 Klima, keinen unnötigen Stress, angenehme Arbeitszeiten und konnte eigene Ideen und

93 Vorschläge einbringen.

94 D.: „Man nahm mich dort auf und ich konnte ein ganzes Stück auch von mir selbst lernen.“
95 D.: „Leider ging die Maßnahme nur ein halbes Jahr, aber ich konnte anschließend noch ein
96 halbes Jahr 1,50 Euro Job ran hängen...das war mein Glück, denn die Ausbildung ging erst
97 später los...“
98 D.: „Hatte mich dann halt für die Ausbildung beworben und sie damals im Herbst begonnen.“
99 E.: „Welche du noch ausübst und wann beendet hast?“
100 D.: „Nächstes Jahr bin ich dann fertig und freu mich darauf. Hätte mir nicht vorstellen
101 können, irgendwann mal mit Kindern arbeiten zu wollen, aber ich bin froh, dass ich diese
102 Erkenntnis erlangen durfte. Es macht mir richtig viel Spaß, gibt mir ein gutes Gefühl und
103 das was ich suchte!“
104 D.: „Nachdem ich so viel versuchte, hätte ich nicht gedacht, es noch zu finden.“
105 D.: „Musste ja auch in meiner Ausbildung mehrere Praktika in verschiedenen
106 Einrichtungen machen, welche mich immer wieder bestätigten und mir zeigten das
107 ich das richtige tu.“
108 D.: „Hat mir echt gut getan....Kinder sind doch was wunderbares!“
109 E.: „Das lass ich einfach mal so stehen...wie stellst du dir deine Zukunft vor?“
110 D.: „Als erstes möchte ich meine Ausbildung abschließen und dann hoffe ich auf eine Stelle
111 als Erzieher...das würde mir erst mal reichen.“
112 E.: „Dann Dank ich dir für deine Zeit, Ehrlichkeit und Offenheit und wünsch Dir für deine
113 Aus- Bildung alles Gute. Danke!“
114 D.: „Kein Problem.“

10 Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Bearbeitungsort, Datum

Unterschrift